

*Aber das ist meine Freude,
dass ich mich zu Gott halte. (Psalm 73, 28)*

AUFBRUCH

INFORMATIONEN DES GEMEINDEHILFSBUNDES

Editorial S. 1

Aus Gottes Wort S. 2

Im Gespräch S. 3

Nachrichten und Kommentare S. 5

Dokumentation S. 9

Theologische Zeitzeichen I S. 10

Theologische Zeitzeichen II S. 14

Zur Lektüre empfohlen S. 17

Aus der Arbeit des GHB S. 19

Glosse S. 20



Liebe Aufbruch-Leser,

angesichts der derzeitigen weltweiten Katastrophenmeldungen kann einen das Grauen packen. Ich muss dabei an eine Begebenheit denken, die aus Luthers Leben berichtet wird. Er war zusammen mit Melanchthon spät abends von einer Reise zurückgekehrt. Sie standen an der Elbe. Der Fluss war über die Ufer getreten. Der Kahn sah zerbrechlich aus. Doch Luther wollte dringend nach Wittenberg zurück. Melanchthon hatte Bedenken

und wollte nicht. Da zog Luther den Freund ins Boot hinein und sagte „Domini sumus in nominativo et in genitivo“, also „Wir sind Herren, weil wir des Herrn sind“. Ein wahrhaft mutmachendes Wort in all den Schreckensmeldungen unserer Zeit! Angst und Grauen können uns nicht beherrschen, weil wir zu Christus gehören, welcher der Herr aller Herren ist.

Während ich diese Zeilen schreibe, setzen militante Muslime im Nahen Osten gegen Christen, Juden und andere „Ungläubige“ ihre Vertreibungs- und Auslöschungspolitik fort. Die evangelische Kirche bleibt angesichts dieser teuflischen Hasskampagne nicht stumm, sondern meldet sich in Gestalt von Margot Käßmann in einem SPIEGEL-Interview vom 11. August zu Wort. Sie fände es gut, sagt sie dort, „wenn die Bundesrepublik auf eine Armee verzichten könnte wie etwa Costa Rica“. Jan Fleischhauer, ein SPIEGEL-Redakteur, erwiderte einen Tag später: „Bei einer Vertreterin der Kirche sollte man eigentlich ein Verständnis für die Natur des Teuflischen erwarten können – das Denken in metaphysischen Kategorien war zwei Jahrtausende lang das Privileg dieser Institution. Aber das Einzige, was davon übrig geblieben ist, ist die Verteufelung von allem, was schießt“.

Man kann die Anfrage an die „Luther-Botschafterin der EKD“ auch etwas anders formulieren. Hat sie Luthers Lehre von den zwei Regimenten, also Herrschaftsweisen Gottes nie verinnerlicht? In dieser klugen Sicht regiert Gott mit seiner Rechten durch das Evangelium und mit seiner Linken durch das Gesetz. Das Reich Gottes, das er mit der Rechten aufbaut, verträgt keine Gewalt, hier setzt Gott ganz und gar auf die Durchschlagskraft seiner Liebe, die Menschen erreicht und verändert. Im Reich der Welt regiert Gott aber durch das Gesetz, dort bekämpft er die Macht des Bösen mit Warnungen, Geboten und notfalls auch mit Gewalt. Der Christ, so Luther, lebt in beiden Reichen. Im Reich Gottes übt er sich dort, wo ihm Unrecht geschieht, aus Liebe zu Gott in Demut, Vergebung und Gewaltverzicht. Im Reich der Welt setzt er sich aus Liebe zu sei-

nem Nächsten dort, wo dem Nächsten Unrecht geschieht, für ihn ein, notfalls auch mit Gewalt. Eine Welt ohne Waffen kann man erträumen, aber dieser Traum zerbricht täglich an der Realität des Teufels in dieser Welt. Da hat der säkulare SPIEGEL mehr Durchblick als die Theologin.

Immer wieder melden sich führende Repräsentanten evangelischer Landeskirchen mit neuen Thesen zum Bibelverständnis zu Wort. So erklärte der Landesbischof der Evang.-luth. Landeskirche Hannovers Ralf Meister am 20. Mai bei einer Tagung der AMD (Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste) ausgerechnet im Geistlichen Rüstzentrum Krellingen, dass man heute aufgrund der „modernen Säkularisierungsprozesse“ der Bibel nicht einfach eine grundsätzliche Autorität zubilligen könne. „Autorität muss heute notwendiger Weise eine sich legitimierende Autorität sein. In diesem Sinne kann die Bibel nur noch dann als Autorität anerkannt werden, wenn sie in der individuellen Lebensführung als hilfreich, sinn- und lebenserschließend erfahren wird“. Man müsse damit ernst machen, „dass die Bibel ein ganz normales Stück Literatur ist“. Auch diese Auffassung ist meilenweit von der Reformation entfernt. Luther wurde nicht müde herauszustellen, dass sich nicht der Mensch über die Heilige Schrift stellen darf. „Denn sie allein ist der rechte Lehensherr und Meister über alle Schrift und Lehre auf Erden“ („Grund und Ursach aller Artikel D.M. Luthers, die durch die römische Bulle zu Unrecht verdammt sind“, 1521).

Im Gemeindehilfsbund werden wir jedenfalls mit Gottes Hilfe auch weiterhin an der unbedingten Autorität der Bibel festhalten, ungeachtet aller sogenannten „Säkularisierungsprozesse“. Ich empfehle gern bei dieser Gelegenheit die ausgezeichnete Broschüre unseres Mitglieds Prof. Markus Zehnder „Die Autorität der Bibel“. In den beiden „Theologischen Zeitzeichen“ im vorliegenden „Aufbruch“ kann man die Folgen des gebrochenen Vertrauens zur Heiligen Schrift in der EKD und VELKD studieren. Andererseits bringt die Rubrik „Dokumentation“ ein ganz erfreuliches Beispiel eines Zusammenschlusses von Gemeinden, die an der Autorität der Heiligen Schrift bewusst festhalten.

Wie wichtig ist es doch, dass wir uns gegenseitig immer wieder ermuntern, Gottes Wort zu erforschen und Gott in allem, was er sagt, zu vertrauen. Ich freue mich schon jetzt auf den nächstjährigen Kongress, wo wir Mut machen wollen zu konsequenter Nachfolge und wo uns die Abwege der Verweltlichung aufgezeigt werden, die heute die Gemeinde gefährden. Aber vielleicht sehen wir uns ja schon vorher bei irgendeiner Veranstaltung. Der link „Veranstaltungen“ auf unserer Internetseite www.gemeindehilfsbund.de bietet einiges.

Herzlich grüßt in Glaubensverbundenheit
Ihr

Joachim Cappelmann

Aus Gottes Wort



„Denn für diesen treuen Dienst preisen sie Gott über eurem Gehorsam im Bekenntnis zum Evangelium Christi und über der Einfalt eurer Gemeinschaft mit ihnen und allen.“

So schreibt der Apostel Paulus an die Gemeinde in Korinth über die Geldsammlung für die Gemeinde in Jerusalem (2 Kor 9, 13). Diese Kollekte ist mehr als eine solidarische Tat, denn sie geschieht „im Bekenntnis zum Evangelium Christi“. Passt ein solches öffentliches Bekenntnis noch in unsere Zeit, in der die echte Toleranz in Gleichgültigkeit, Beliebigkeit und Belanglosigkeit verflacht worden ist? Wenn man manche kirchliche Verlautbarungen liest, Pfarrerinnen und Pfarrer predigen hört oder mit Gemeindegliedern im Gespräch ist, dann kann schnell der Eindruck aufkommen, dass das Bekenntnis keinen großen Stellenwert mehr hat. Denn für das Bekenntnis benötigt man einen klaren Standpunkt, den man öffentlich vertritt, und der zugleich andere Standpunkte ausschließt.

Die ganze Tragweite des Bekenntnisses wird deutlich an einer Aussage von Pfarrer Richard Wurmbrand (1909-2001): „Ein Mensch glaubt im Grunde nicht an das Glaubensbekenntnis, das er auf-sagt, sondern nur an das, wofür er zu sterben bereit wäre.“ Unser Glaube bekennt Christus, sein Sterben, seine Auferstehung und seine ewige Herrschaft. So hören und erfahren wir die Hoffnung, die Lebendigkeit, die Stärkung und die Verheißung, die „im Bekenntnis zum Evangelium Christi“ liegt. „Klares Bekenntnis unseres Glaubens ehrt Gott und ermutigt andere zum Glauben“, sagte Pastor Charles H. Spurgeon. Das Be-

kenntnis zu Christus stärkt seit 2.000 Jahren bis heute zahlreiche Christen, den Glauben nicht zu verleugnen und notfalls dafür auch zu sterben. Einer dieser Glaubensmartyrer war Dietrich Bonhoeffer, der am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg für sein standhaftes Bekenntnis zum Evangelium Christi mit dem Leben bezahlte.

Jede Generation muss wachsam sein, wer den Altar des Allerhöchsten besetzen und das Wort Gottes in der Predigt verändern will. Das können Religionen oder Ideologien sein. Der ehemalige bayerische Landesbischof und EKD-Ratsvorsitzende Hermann Dietzfelbinger (1908-1984) hat 1971 in prophetischer Weitsicht formuliert: „Wenn nicht alles täuscht, so stehen wir heute in einem Glaubenskampf, einem Kirchenkampf, gegenüber dem der Kirchenkampf im 'Dritten Reich' nur ein Vorhutgefecht war. Das Unheimliche dabei ist, dass dieser heutige Kampf vielfach kaum erkannt, ja allermeist verharmlost wird und unter Tarnworten wie Pluralismus voranschreitet.“ Die Altarbesetzer und Götzen können aber auch ganz banale Dinge sein. Der Fußballgott und alle Fußballorakel haben nach der WM nun erstmal ausgedient, der Wettergott hat im Sommer gerade wieder Hochkonjunktur. „Alles woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott“, sagte Martin Luther.

Deshalb freuen wir uns als Christen, in dieser Welt einen klaren und festen Standpunkt einnehmen und das Evangelium Christi treu bekennen zu dürfen. Es gilt die Verheißung des einen dreieinigen Gottes, Vater, Sohn und Heiliger Geist, aus Offenbarung 2,10: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Amen.

Pfarrer Ulrich Hauck

Im Gespräch: Pastor Uwe Holmer



Uwe Holmer, Jahrgang 1929, war Landpfarrer in Mecklenburg, Direktor der Bibelschule Falkenberg sowie Leiter und Bürgermeister der Hoffnungstaler Anstalten Lobetal. Vom 30. Januar bis 3. April 1990 beherbergte er zusammen mit seiner Frau das Ehepaar Erich und Margot Honecker. Er lebt jetzt in Serrahn/

Mecklenburg. Er ist Vater von 15 Kindern; zehn stammen aus der Ehe mit seiner verstorbenen Frau und fünf brachte seine zweite Frau aus der Ehe mit ihrem früh verstorbenen ersten Mann mit in die Familie ein.

Der Name Uwe Holmer ist vielen ein Begriff geworden durch das Buch „Der Mann, bei dem Honecker wohnte“. Welches war die betrüblichste und welches die erfreulichste Reaktion auf das Buch?

Viele Leser schrieben mir, dass sie mein Buch mit Gewinn gelesen und manche Ermutigungen für ihr eigenes Glaubensleben daraus entnommen haben. Lediglich ein Mann empfand darin einen Mangel, ja sogar eine gewisse „Täuschung“, dass ich relativ wenig über Honecker, dafür aber viel von mir geschrieben habe. Ich habe erwidert: Genau das besagt der Titel: „Der Mann, bei dem Honecker wohnte“.

Theo Lehmann zeichnet in seinem Geleitwort u.a. folgendes theologisches Charakterbild: „...kein theologischer Windhund, der sich vom Zeitgeist in die Sackgasse eines schwächelnden Liberalismus treiben lässt“. Ist das korrekt beschrieben?

Dieses Lob meines Freundes Theo Lehmann wage ich nicht, mir uneingeschränkt zu eigen zu machen. Wahr ist jedoch, dass ich bei meiner Ordination durch meinen Bischof schriftlich verpflichtet worden bin, meinen Dienst als Pastor gemäß der Heiligen Schrift und den lutherischen Bekenntnisschriften auszuüben. Wie könnte ich da „liberal“ sein! Liberal waren Adam und Eva, als sie dem Gebot Gottes zuwider handelten. Ich habe mich freiwillig zum Gehorsam verpflichtet und habe dabei die Kraft des Wortes Gottes erfahren. Es war verlässlich zur Zeit der Apostel, zur Zeit Luthers, zur Zeit des sog. Dritten Reichs und des Sozialismus. Wieso sollte das heute nicht mehr gelten?

Wie war das Leben der Christen in der Ex-DDR und in der „Kirche im Sozialismus“?

Das beurteilen Menschen ganz unterschiedlich. Einige sagen, sie hätten 40 Jahre ihres Lebens verloren. Andere fanden Nischen im System, in denen sie relativ unangefochten leben konnten. Als 1953 die Kirche, besonders die Junge Gemeinde, bekämpft, verfolgt und als amerikanische Spionage-Organisation verdächtigt wurde, fürchtete ich, dass es bei uns kommen könnte wie in den schrecklichen Zeiten der

Sowjetunion. Als dann aber die Regierung den sog. „Neuen Kurs“ ausrief und den Druck erleichterte, habe ich immer wieder Gott gedankt. Zwar blieben Gegenwind, Anfeindungen, Einschränkungen, Verdächtigungen (Stasi), z.T. auch Bedrohung. Aber im Blick auf andere Ostblockstaaten hatten wir es dennoch ganz gut. Ich habe manchmal geschimpft, wenn der Staat wieder neue unterdrückende Anordnungen erließ. Immer wieder aber freute ich mich auch, gleichsam wie ein Partisan Gottes seine Botschaft mitten in einem atheistischen Staat verkündigen zu können.

Was können die Christen im Westen aus den Erfahrungen der Christen in der Ex-DDR lernen?

Dass es „normal“ ist, wenn ein bekennender Christ von seinen ungläubigen Mitmenschen Widerspruch und Unverständnis erfährt. Ein Blick in die Apostelgeschichte und die Briefe der Apostel zeigt, dass gläubige Christen zu allen Zeiten Gegenwind hatten. Von der Welt gelobt zu werden oder sich ihr anzupassen, ist für Jünger Jesu gefährlich. Zu allen Zeiten gilt: *Führt ein rechtschaffenes Leben unter den Heiden, damit die, die euch verleumden als Übeltäter, eure guten Werke sehen und Gott preisen am Tag der Heimsuchung (1Pt. 2,12).* Das gilt im Westen wie im Osten.

In der alten Bundesrepublik Deutschland konnten sich die bibel- und bekenntnisgebundenen landeskirchlichen Christen in Gemeinschaften und Vereinen frei zusammenschließen. War das auch in der Ex-DDR möglich? Wie haben die Pietisten dort die 40 Jahre sozialistische Diktatur überlebt?

Christliche Vereine gab es auch in der DDR. Sie wurden aber argwöhnisch beobachtet und kontrolliert. Doch hatte jeder Christ die Möglichkeit, sich einer Kirchengemeinde, einer Landeskirchlichen Gemeinschaft oder einer Freikirche anzuschließen. Wohltätigkeitsvereine konnten sich meist dem Diakonischen Werk der Landeskirche anschließen und damit Schutz und Beratung gewinnen, so auch die „Ev. Arbeitsgemeinschaft zur Abwehr der Suchtgefahren“ (AGAS, heute wieder Blaues Kreuz).

Wie hat sich die evangelische Kirche seit der Wiedervereinigung Deutschlands entwickelt?

Die evangelische Kirche gibt es nicht, denn sie ist im Süden ganz anders als im Norden und zwar sowohl in den alten wie in den neuen Bundesländern. Für die frühere DDR gilt: Sachsen hat ein relativ reges Gemeindeleben, der Norden (Mecklenburg und Vorpommern) aber hat sich mit Erfolg gegen Erweckungen gewehrt und eine deutlich geringere Anzahl an praktizierenden Christen. Allgemein gilt: Die wachsende Anzahl moderner Theologen lässt auch die Kirchen-Austrittszahlen anwachsen. Daran hat die Wiedervereinigung nichts geändert. Ein bekannter Theologe sagte: „Nichts ist in der Evangelischen Kirche so unbekannt wie das Evangelium“! Wer fragt, wie Sünder selig werden, erhält selten eine klare Antwort.

1991 hat die Synode der Evang.-Luth. Kirche in Bayern die Abtreibung in die Verfügung der schwangeren Frau gestellt. Bis heute hält diese Synode an der „Rosenheimer Erklärung“ fest, trotz wiederholter Proteste seitens des Arbeitskreises Bekennender Christen in Bayern. Und die EKD hält unbeirrt an der staatlichen Beratungsschein-Regelung fest. Wie sollten sich Christen in der Lebensrechtsfrage engagieren?

Gott hat uns die 10 Gebote gegeben. Sie sind zwar kein Weg zur Seligkeit, aber Leitlinien für das Leben. Und da heißt es nun mal: *Du sollst nicht töten!* Es gibt kein „Recht“ der Eltern, das ihnen anvertraute Leben zu töten. Auch die Kirche hat nicht das Recht, betroffenen Frauen dies (Un-)Recht zu zusprechen. So haben wir als Seelsorger zu mahnen: Nimm an, was Gott Dir schenkt. Er will Dir Gutes tun, Dich segnen und stark machen, auch wenn Du es momentan ganz anders empfindest. Zugleich muss der Seelsorger nach Wegen suchen, wie die durch die Schwangerschaft entstehenden Probleme gelöst werden können. Die Gemeinden sollten glaubhafte Signale aussenden, dass jede Frau bei ihnen verständnisvolle Hilfen findet. Wir haben es mehrfach erlebt: Dabei können Menschen ihren Gott erfahren. Und hinterher wird große Freude daraus.

Allerdings: Ich habe wohl nie über diesen Kampf für das Leben gesprochen, ohne hinzuzufügen: Wer aber sein Kind abgetrieben hat und nun ein gequältes Gewissen hat, auch für den gibt es eine frohe Botschaft: *„Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend“* (1 Joh 1,9). Ich habe nach Beichte und Absolution wunderbare Gewissenserleichterungen erlebt!

1996 hat die EKD in ihrer sogenannten Orientierungshilfe „Mit Spannungen leben“ von einer ethisch verantwortbaren Gestaltung der Homosexualität gesprochen. 2004 hat die VELKD-Bischofskonferenz den Dienst homosexueller Amtsträger und das Zusammenleben mit ihren Partnern im Pfarrhaus für möglich erklärt. 2010 hat die EKD in ihrem neuen Pfarrdienstgesetz diese Empfehlung übernommen und kirchengesetzlich verankert. Die EKD erklärt, daß es sich hierbei nur um Ordnungsfragen handelt. Kritiker sagen, daß mit diesem Gesetz der status confessionis gegeben ist. Was ist richtig?

Natürlich ist hier der „status confessionis“ gegeben, also ein Grenzpunkt überschritten, den Gott durch sein Wort gesetzt hat. Gottes Wort sagt eindeutig, dass homosexuelle Praxis eine heidnische Lebensweise ist und mit der Nachfolge Jesu

nicht vereinbart werden kann (Röm 1; 1 Kor 6; 1 Tim 1). Das haben alle Väter der Christenheit bis hin zu Karl Barth und anderen bezeugt. Auch der Rat der EKD hat noch 2002 erklärt: *„Es gibt keine biblischen Aussagen, die Homosexualität in eine positive Beziehung zum Willen Gottes setzen - im Gegenteil.“* Wer Gott mehr gehorchen will als den Menschen, muss den Mut haben, diese biblische Wahrheit zu bekennen. Und zwar nicht in den luftleeren Raum hinein, sondern im Widerspruch gegen die Kirchenleitungen, die mit dem § 39 des Pfarrdienstgesetzes das erste Kirchengesetz schufen, das erlaubt, was die Heilige Schrift verbietet. Das darf keine Kirchenleitung und kein Bischof.

Dazu ist zu ergänzen: Wer das sagt, muss bereit sein, die Not Betroffener mitzutragen. Paulus hat Veränderungen durch Gottes Geist an Betroffenen erlebt (1 Kor 6,11). Wo das nicht gelingt, können wir nur raten, zölibatär zu leben, wie es ja auch etliche Frauen und Männer in evangelischen Orden tun. Ein Pfarramt muss praktizierenden Homosexuellen wegen der Vorbildwirkung verwehrt werden.

Theo Lehmann und Lutz Scheufler haben zur Vorbereitung einer Bekenntnissynode aufgerufen. Ist das der richtige Weg?

Wer den „status confessionis“ feststellt, tritt heraus aus der Beliebigkeit. Gespräche sind geführt worden und haben keine Einigung gebracht. Da kann man nur noch bekennen, ja man muss bekennen und Partner suchen, wie es die Bekennenden Christen nach 1934 taten. Deshalb ist die Vorbereitung einer Bekenntnissynode der gebotene Weg.

Zum Schluss noch eine seelsorgerliche Frage: Wie kann man ein fröhlicher Christenmensch bleiben angesichts des Glaubens- und Sittenverfalls in unserem Land?

Jesus hat im Blick auf die Zeit vor seiner Wiederkunft Kriege und Kriegsgeschrei, Erdbeben, Verfolgung und Verführung vorausgesagt, und dann gemahnt: *Wenn dies anfängt zu geschehen, dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.* Das macht zuversichtlich und mutig mitten in den Nöten dieser Endzeit.

Die Fragen stellte Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Hinweis auf das erwähnte Buch:

Uwe Holmer, Der Mann, bei dem Erich Honecker wohnte. SCM Hänssler, 8. Aufl. 2014, 220 Seiten, 14,95 € (ISBN 978-3775145824)

Die Bundesvorsitzende der Christdemokraten für das Leben (CDL) Mechthild Löhr zur Stellungnahme des EKD-Ratsvorsitzenden Nikolaus Schneider zur „aktiven Sterbehilfe“

„Was Noch-EKD-Chef Schneider seiner Kirche zum Abschied als ethisches Vermächtnis in seinem Statement zur Sterbehilfe mitgegeben hat, könnte sich noch zum Danaergeschenk für seine Kirche entwickeln:

Hat sich die EKD bisher gemeinsam mit der kath. Kirche und z.B. der Bundesärztekammer ungewohnt klar gegen jede „aktive Sterbehilfe“ ausgesprochen, so will nun Herr Schneider seine Frau sogar dorthin fahren, wo ihr gegen Honorar ein Schierlingstodesbecher gereicht wird. Dass er uns seine höchstpersönliche Mitwirkungsbereitschaft an der Tötung seiner Frau in der Schweiz via Öffentlichkeit mitteilen muss, ist traurig genug. Aber er ist auch Medienprofi genug, um zu wissen, dass er damit ein Signal setzt, das weit über sein Privatleben hinausgeht und das daher doppelt unmoralisch ist.

So verwundert es nicht, dass manche Medien schnell seinen Beitrag beipflichtend aufgreifen, so doch vor allem aus einem Grund: Aus diesem zweifelhaften vermeintlichen „Ausdruck hoher ethischer Intelligenz“ Schneiders soll hier ganz offensichtlich ein neuer kategorischer Imperativ gemacht werden: „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten kann.“ In logischer Konsequenz wird aus dem traurigen Irrweg Schneiders die politische Forderung nach einem neuen Gesetz (StGB §217) aufgestellt, damit endlich hier im Lande die Ärzte aktiv mit Beihilfe zum Suizid beauftragt werden können.

Ganz andere Schlussfolgerungen als Schneider ziehen mit ihrer sicher ebenfalls hohen ethischen Intelligenz zeitgleich die 20 wichtigsten Religionsführer Englands. Alle hochrangigen Vertreter von christlicher Seite, des Judentums, Islams, Hinduismus, Sikhismus, Buddhismus u. a. haben sich in einer gemeinsamen Erklärung gegen jede Erlaubnis aktiver Sterbehilfe ausgesprochen. Sie warnen, die Legalisierung aktiver Sterbehilfe hätte schwerwiegende negative Folgen auf das Wohlergehen der Menschen sowie der Gesellschaft.

Alternativ fordern die Unterzeichner eine bessere Hospiz- und Palliativversorgung sowie Hilfen für Pflegende. Erlaubnis der Beihilfe zum Suizid würde „Druck auf besonders verletzbare Menschen in dem Moment erhöhen, in dem sie vor allem Liebe und Unterstützung brauchen“. Wer es Menschen möglich macht, aktiv zur Beendigung des Lebens anderer beizutragen, überträgt ihnen auch die Beurteilung, ob deren Leben wertlos sei. Die Sorge und der Schutz des Lebens müssten soweit gehen, dass sie unter Umständen auch von anderen Opfer abverlangten, so die Unterzeichner. Für ältere und verletzte Menschen sei es eine schreckliche Bedrängnis, von anderen nur als Last oder als Kostenfaktor angesehen zu werden, was oft zu Passivität, Depression und Abscheu gegenüber der eigenen Person führe. Sei der Wunsch, das eigene Leben zu beenden, meist durch Depression oder äußeren

Druck ausgelöst, so könne man keineswegs von einer rationalen Entscheidung sprechen.

Denn eines ist klar in einer alternden Gesellschaft: Würde ärztl. Suizidbeihilfe erlaubt, würden wichtige und über die Zukunft entscheidende Werte wie Respekt und Fürsorge für alle schnell erodieren. Aktive Sterbehilfe ist nicht der große „Liebesdienst“ zum Schluss, sondern unerbittlicher Ausdruck des letzten Versagens aller Ethik: Sie bedeutet das schnelle, sichere, tödliche Ende aller liebenden Solidarität.“

*Christdemokraten für das Leben,
Pressemeldung vom 22.7.2014
Quelle: www.cdl-online.de*

Grüße aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche Siebenbürgen

„Der allmächtige und barmherzige HERR hat es gefügt, dass der unterzeichnete Dechant am Samstag nach Ostern im Auftrag der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien bei der Verabschiedungsveranstaltung von Prof. Dr. Friedrich Weber aus dem Braunschweiger Bischofsamt in den Ruhestand teilnahm. Da diese Reise wegen eines einzigen Händedrucks ein wenig aufwendig erschien, ergab sich die willkommene Gelegenheit zur Kontaktaufnahme mit dem Gemeindehilfsbund, seinem Vorsteher, Pastor Dr. Joachim Cochlovius, seiner lieben Gattin sowie mit Johann Hesse, der als Referent des Gemeindehilfsbundes mit Gottes Hilfe im nächsten Jahr vielleicht zu einem ersten Besuch in unsere Kirche kommen wird.

Auch wenn der Weg weit ist, mehr als 1500 km sind es von Deutschland bis Rumänien, wünschen wir uns von Herzen den Aufbau intensiver Beziehungen und guter Zusammenarbeit mit allen, denen so wie uns das lebendige Wort Gottes, die eine, heilige, apostolische und allumfassende Kirche und ihre lebensdienlichen Ordnungen am Herzen liegt. Bruder Cochlovius bat mich nun um eine kurze Darstellung unserer Kirche hier im Südosten Europas, der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, und ich frage mich, wo am besten damit anfangen. Häufig ist von dem „Bacillus transsilvanicus“ die Rede, der jeden befällt, der einmal zu uns kommt. Man kommt einmal, man kommt zweimal, und dann immer wieder, bleibt vielleicht für immer. Das Land ist voller Reichtümer, voller Geheimnisse und Geschichten, und die Existenz unserer Kirche hier im Südosten ist eines der Wunder, über welche der unbefangene Betrachter einfach nur staunen kann.

Dennoch ist es meine feste Überzeugung, dass nichts zufällig geschieht. Auch wenn wir jetzt nur „stückweise“ erkennen, hat der dreieinige Gott doch Seine Pläne mit uns, trotz unserer Schwäche und geringen Größe, ja vielleicht sogar trotz unserer inneren Zerrissenheit. Mehr als 90% der Gemeindeglieder hat unsere Kirche infolge der Auswanderung nach 1990 verloren, und man ist versucht, den Gedanken vom „heiligen Rest“ auf unsere Situation anzuwenden, wie es Philipp Melancthon schon im 16. Jahrhundert getan hat. Unsere Geschichte hier beginnt vor mehr als 850 Jahren, und diesen Ruck-

sack an Geschichte tragen wir irgendwie immer mit uns herum. Aber das Geheimnis der Geschichte besteht darin, dass wir aufgebrochen sind zu den frischen Quellen des Wassers, die eigentlich nur im hohen Gebirge zu finden sind - auch im geistlichen Sinn -, und diesen Aufbruch teilen wir mit den Reformatoren des 16. Jahrhunderts. So wie Melanchthon möchten wir uns nicht mehr mit dem Wasser aus Pfützen zufrieden geben. Jesus Christus ist unser HERR, IHM möchten wir folgen im Leben und Sterben, IHM haben wir unser Leben anvertraut, und wir möchten in realer Gemeinschaft sein mit allen, die Seinem Leib, der Kirche, die alle Zeiten und Räume umfasst, angehören. Vor diesem Hintergrund sprechen wir eine herzliche Einladung an alle aus, die ebenfalls mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzer Kraft diesem unserem HERRN folgen wollen."

*Dechant Dr. Wolfgang Wunsch,
Mühlbach/ Petersdorf, Rumänien*

Sehenswert

Veränderung ist möglich! Die Doku „Understanding Same Sex Attraction“ (Homosexualität verstehen) von Family Watch International, in dem Sexualforscher und Therapeuten zu Wort kommen, stellt das Deutsche Institut für Jugend und Gesellschaft (DIJG), Reichelsheim, nun mit deutschem Untertitel im Internet zur Verfügung. Männer mit homoerotischen Empfindungen, die sich persönlich nicht mit einem schwulen Lebensstil identifizieren können oder wollen, berichten über ihren Weg heraus aus der Verunsicherung hin zu einer erwachsenen Männlichkeit. Wir wünschen dem Film eine große Verbreitung.

www.dijg.de/videozwi

SBI-Tag der Sächsischen Bekenntnis-Initiative in Chemnitz

Am 30. Januar 2012 entstand die Sächsische Bekenntnis-Initiative als Reaktion auf den Beschluss der Kirchenleitung der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens zur Zulassung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften in Pfarrhäusern. Sie ist ein Zusammenschluss von Kirchengemeinden, Gemeinschaften, Werken und Einzelpersonen der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens und tritt dafür ein, dass Bibel und Bekenntnis auch für die Lebensführung von Pfarrerinnen und Pfarrern Gültigkeit besitzen. Der Gemeindehilfsbund unterstützt das Anliegen der Sächsischen Bekenntnis-Initiative und steht im Kontakt mit ihrer Leitung. Der Koordinator der Initiative Matthias Schmidt wird am 13.9.2014 beim Glaubens- und Besinnungstag in Burgambach anwesend sein und ein Grußwort sagen. Auch beim nächstjährigen Kongress des Gemeindehilfsbundes im GRZ Krelingen wird ein Vertreter der Sächsischen Bekenntnis-Initiative ein Seminar übernehmen.

Gerne empfehlen wir den SBI-Tag, den die Sächsische Bekenntnis-Initiative am Sonnabend, den 4. Oktober 2014 in der Lutherkirche in Chemnitz veranstaltet. Der Tag dient zum Informationsaustausch und zur geistlichen Orientierung. Haupt-

referent ist Hartmut Steeb, der zum Thema „Zeit zum Aufstehen – wohin die Reise gehen muss“ sprechen wird. Außerdem steht ein Impuls von Pfarrer Martin Reakes-Williams auf dem Programm. Der Tag wird beschlossen mit einer Predigt von Pfarrer Theo Lehmann. Anmeldungen werden erbeten bis zum 29.9.2014 an Matthias Schmidt (Tel.: 037422/3203; matthias.schmidt@bekenntnisinitiative.de).

*Weitere Informationen finden Sie unter
www.bekenntnisinitiative.de.*

Herrnhuter Brüdergemeine im offenen Widerspruch zum Wort Gottes

Die Herrnhuter-Brüdergemeine hat auf ihrer Synode der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität, die vom 14.-20. Juni im niederländischen Zeist tagte, den Beschluss gefasst, die Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften in den Gemeinden der Brüdergemeine zuzulassen. Die Entscheidung darüber wurde den Gemeinden und Ältestenräten freigestellt.

Besorgte Leser der Herrnhuter Losungen haben ihre Not über diesen Beschluss der Synode in Briefen an die Herrnhuter Brüdergemeine zum Ausdruck gebracht. Die Antwort aus Herrnhut ist erschütternd. Sie macht deutlich, wie sehr die Herrnhuter Brüdergemeine sich dem gesellschaftlichen Druck angepasst hat.

So begründet Frau Benigna Carstens aus Herrnhut die Vereinbarkeit von gleichgeschlechtlicher Lebensweise und dem christlichen Glauben mit folgenden Worten: „Es sind Christen, die sich durch die biblische Botschaft in ihrem Gesamtzeugnis dazu aufgerufen sehen, Gottes Segen auch gleichgeschlechtlichen Paaren weiterzugeben. Nicht dem Zeitgeist, sondern dem Geist Jesu Christi, also Gottes Geist selbst, fühlen sich diese Schwestern und Brüder verpflichtet.“

Von welchem Gesamtzeugnis der biblischen Botschaft spricht Frau Carstens? Die Bibel des Alten und Neuen Testaments bettet die Sexualität eindeutig in die eheliche Gemeinschaft von Mann und Frau und bezeichnet homosexuelle Praxis als Sünde. Wie können Pastoren segnen, was Gott verurteilt? Und von welchem Geist Gottes spricht sie? Warnt doch der Apostel Paulus diejenigen, die in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften leben, unmissverständlich vor dem Ausschluss aus dem Himmelreich (1 Kor 6,9). Im selben Zusammenhang beschreibt Paulus auch deutlich das Werk des Geistes an denen, die von der Sünde freigeworden sind. „Ihr seid reingewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes“ (1 Kor 6,11).

Frau Carstens schreibt, dass die Bruder-Unität erkannt habe, was Christen zusammenhält: „Dass die Liebe Gottes, der Glaube in seine verändernde Kraft, die Hoffnung auf sein Reich, stärker ist, als was uns trennt.“ Diesen Zusammenhalt aber gibt es nicht im offenen Widerspruch zum Wort Gottes.

Johann Hesse

100 Millionen verfolgte Christen weltweit Eigene Erhebungen von Open Doors

Die in einigen Quellen verwendete Zahl von weltweit 200 Millionen verfolgten Christen wurde - soweit ersichtlich - erstmals in dem Buch des amerikanischen Wissenschaftlers Paul Marshall, Senior Fellow am Hudson Institute in Washington, veröffentlicht, das 1997 unter dem Titel „Their Blood cries out“ erschienen ist. Marshall stützte sich dabei auf Erhebungen des Religionsstatistikers David Barrett in seiner „World Christian Encyclopedia“. Diese Zahl beruht auf Schätzungen und wurde von den meisten Hilfswerken, Menschenrechtlern, Politikern und Religionswissenschaftlern als fundiert genutzt, so auch von Open Doors.

Aktualisierung vorgenommen

Open Doors hat im Jahr 2008 - aufgrund des Alters der obigen Zahl verfolgter Christen - eine Neueinschätzung vorgenommen und geht demnach davon aus, dass derzeit rund 100 Millionen Christen aufgrund ihres Glaubens verfolgt werden. Die Halbierung der Zahl hat jedoch nichts damit zu tun, dass die Verfolgung von Christen abgenommen hat. Für die neue Einschätzung wurden in insgesamt 69 Ländern mit Christenverfolgung und starker Benachteiligung von Christen die Einwohnerzahl des jeweiligen Landes, die Zahl der im jeweiligen Land lebenden Christen, unabhängig von Konfession und Denomination und die geschätzte Zahl der Christen, die aufgrund ihres Glaubens verfolgt oder benachteiligt werden, naturgemäß der schwierigste Schritt, berücksichtigt.

Die Verfolgungssituation innerhalb eines Landes kann sehr verschieden sein. In vielen islamisch geprägten Ländern werden beispielsweise traditionelle Christen als religiöse Minderheit geduldet und ihnen gewisse Rechte zur Ausübung ihres Glaubens eingeräumt. Doch gilt die Verfolgung in diesen Ländern primär einer anderen Gruppe von Christen: nämlich Christen muslimischer Herkunft, also ehemaligen Muslimen. Ihre Konversion wird in der Regel nicht anerkannt. Diesen Christen bleibt nur, ihren Glauben im Verborgenen zu leben.

Für unsere Neueinschätzung der Zahl verfolgter Christen weltweit wurden verschiedene externe Quellen sowie Angaben unseres eigenen Netzwerks aus Mitarbeitern und Kontakten in den verschiedenen Ländern herangezogen. Dass es sich dabei nur um Näherungswerte handeln kann und nicht um exakte Zahlen, versteht sich von selbst.

Definition von Verfolgung und Diskriminierung von Christen

Zudem haben wir die Definition von Christenverfolgung neu gefasst. In unserer Definition und der Erhebung unserer Mitarbeiter, die engste Kontakte zu verfolgten Christen und örtlichen Gemeinden unterhalten, sind wir nach unseren Recherchen auf 80 bis 120 Millionen Christen weltweit gekommen, die aufgrund ihres Glaubens an Jesus Christus Verfolgung erleiden. Diese von uns kommunizierte Zahl - wir nennen rund 100 Millionen - stellt vor allem eine Einordnungshilfe dar, die das gewaltige Ausmaß der Christenverfolgung verdeutlichen soll. Als Herausgeber des Weltverfolgungsindex analysieren wir seit Jahren die Situation in Ländern mit eingeschränkter Religionsfreiheit. Dabei arbeiten wir als überkonfessionelles christliches Hilfswerk eng mit verfolgten Christen bzw. einheimischen Gemeinden zusammen und haben durch unsere

Präsenz in Verfolgungsländern sehr gute und vertrauenswürdige Informationen.

Es geht um Hilfe, unabhängig von allen Zahlen Unabhängig von den „Zahlen“ geht es an erster Stelle aber um die Frage, wie unseren verfolgten Glaubensgeschwistern durch Einzelpersonen oder Kirchengemeinde, aber auch auf politischer Ebene am besten geholfen werden kann. Die Zahl von 100 Millionen aufgrund ihres Glaubens verfolgter Christen dient in diesem Sinne zur Verdeutlichung der Wichtigkeit und Dringlichkeit der Hilfe.

Quelle: www.opendoors.de

Weltverfolgungsindex 2014

- Der Open Doors Weltverfolgungsindex (WVI) 2014 ist die einzige jährliche Studie zum Thema Religionsfreiheit der Christen weltweit. Er misst den Grad der Freiheiten, die ein Christ in fünf Lebensbereichen hat, seinen Glauben in zu praktizieren – Privatleben, Familie, Gesellschaft, Land und kirchliches Leben, sowie einen sechsten Bereich, der das Maß der Gewalt gegen Christen thematisiert. Die Methodik gewichtet jeden Bereich gleich und ist darauf ausgelegt, die tieferen Strukturen der Verfolgung nachzuvollziehen und nicht nur Zwischenfälle zu bewerten.
- Um den Prozess der Informationssammlung und der Berechnung transparenter zu gestalten, wird in diesem Jahr erstmalig die Methodik des WVI veröffentlicht. Sie wurde vom unabhängigen Internationalen Institut für Religionsfreiheit (<http://www.iirf.eu>) bewertet.
- Das 12. Mal in Folge steht Nordkorea auf Platz 1 des WVI. Geschätzte 50.000 bis 70.000 Christen leben in Lagern für politische Gefangene. Wer im Besitz einer Bibel ist und entdeckt wird, muss eine lange Haftstrafe oder den Tod fürchten.
- Nach Nordkorea finden sich in der Liste der zehn am stärksten betroffenen Länder Somalia, Syrien, Irak, Afghanistan, Saudi-Arabien, die Malediven, Pakistan, Iran und Jemen. Neun der zehn Länder sind muslimische Länder. Zudem ist in 36 der 50 Länder des WVI der islamische Extremismus die Haupttriebkraft der Verfolgung von Christen. Dies zeigt eine Intensivierung des Trends der letzten 15 Jahre auf, der deutlich macht, dass der extremistische Islam der stärkste Verfolger der weltweiten Kirche ist.
- Zum ersten Mal steht ein afrikanisches Land südlich der Sahara auf Platz 2: Somalia. Sudan, ebenfalls ein afrikanisches Land, rangiert auf Platz 11. Der Anteil an afrikanischen Ländern im WVI nimmt zu. Die zentralafrikanische Republik auf Platz 16 ist der höchste Neueinsteiger in diesem Jahr. Dort wurde durch die Seleka Rebellenallianz unvorstellbare Gewalt gegen Christen verübt.
- Erstmals sind Syrien (von Platz 11 auf Platz 3) und Pakistan (von Platz 14 auf Platz 8) unter den ersten zehn Ländern des WVI. Der nun beinahe dreijährige Bürgerkrieg in Syrien und die dadurch verschlechterte Situation im Land, tragen offenbar zu dieser Entwicklung bei. In Pakistan zu leben wird für Christen immer schwieriger. Radikale Muslime bekommen

immer mehr Freiraum, Gewalt an Christen zu verüben und die Regierung ist nicht in der Lage, sie zu kontrollieren.

- Gewalt gegen Christen ist in den sogenannten „failed states“ (gescheiterte Staaten) weit verbreitet. Dazu gehören Somalia, Syrien, Irak, Afghanistan, Pakistan, Jemen und die zentralafrikanische Republik. Libyen (Platz 13) und Nigeria (Platz 14) sind weitere „failed states“, die ebenfalls einen hohen Rang im WVI einnehmen.
- Länder, die der WVI 2014 nicht erfasst, weil sie nicht mehr zu den 50 am stärksten betroffenen Ländern gehören, sind folgende: Aserbaidshjan (2013 Platz 38), Kirgisistan (2013 Platz 49) und Uganda (2013 Platz 47). Neu im WVI 2014 sind neben der erwähnten zentralafrikanischen Republik (Platz 16) Sri Lanka (Platz 29) und Bangladesch (Platz 48). Kolumbien stieg von Platz 46 auf Platz 25.
- Die Kategorie „physische Gewalt“ gibt Auskunft über das Ausmaß an Morden, Vergewaltigungen, Entführungen und Kirchenverbrennungen. Im Folgenden die in dieser Kategorie höchstbewerteten Länder in absteigender Reihenfolge: Zentralafrikanische Republik, Syrien, Pakistan und Ägypten (gleich bewertet), Irak und Myanmar (gleich bewertet), Nigeria, Kolumbien, Eritrea und Sudan.
- Positiv zu bewerten ist, dass Mali von Platz 7 auf Platz 33 gesunken ist. Ebenso fiel Tansania von Platz 24 auf Platz 49.

Quelle: Open Doors - Bericht zum Weltverfolgungsindex 2014
www.opendoors.de

Hinweis: Beim Regionaltreffen des Gemeindehilfsbundes am 8.11.2014 im Diakonissen-Mutterhaus Bad Harzburg spricht Jens Fischer von Open Doors zum Thema „Wo der Glaube am meisten kostet“. Das Einladungsblatt mit Anmeldung kann bei der Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes bestellt werden.

Der Praena-Bluttest als Selektionswerkzeug

Der PraenaTest macht vor zwei Jahren den Anfang – ein harmloser, nicht invasiver Test des mütterlichen Blutes auf genetische Erkrankungen des Kindes, zunächst nur zur Früherkennung von Trisomien. Bald folgten die Konkurrenzprodukte „Harmony“ und „Panorama“ – und das unüberhörbare Drängen auf Anerkennung als Kassenleistung. Da mögen Behindertenbeauftragte warnen, „das Designer-Baby sei im Anmarsch“, da werden in den USA bereits 80 Parameter abgecheckt, das hindert die Firmensprecherin von LifeCodexx in Konstanz nicht daran zu sagen: „Unsere Gesellschaft hat sich entschieden, diese Tests zuzulassen. Jetzt den schnelleren Zugang zu kritisieren ist fadenscheinig.“

So einfach ist das. Und im Namen der Nichtdiskriminierung (es sollen sich ja nicht nur die Wohlhabenderen den Test leis-

ten können) stehen die Chancen gar nicht schlecht, zumal die übrige Pränataldiagnostik überwiegend auch Kassenleistung ist. Hat sich die Gesellschaft wirklich entschieden? Wir haben uns zu wenig gewehrt! Was für verschleierte, geradezu betörende Namen für High-Tech-Werkzeuge zur Vorbereitung einer Tat, die nur einen Namen hat: Selektion von als minderwertig definiertem Leben.

Quelle: Rundbrief Kaleb e.V. im Sommer 2014

Russisch-orthodoxe Kirche hält sich für den einzigen Verteidiger der verfolgten Christen im Nahen Osten

Delegation von Christian Solidarity International besuchte Metropolit Hilarion

«Russland ist als einziger Verteidiger der christlichen Präsenz im Nahen Osten übriggeblieben», sagt Metropolit Hilarion, Leiter des Aussenamtes des Moskauer Patriarchats. In der Tat sprechen sich die russische Regierung und die russisch-orthodoxe Kirche immer wieder für den Schutz der religiösen Minderheiten im Nahen Osten aus. Dagegen unterstützen die USA und ihre Verbündeten in der NATO und im Golf gerade jene Gruppierungen, die für die existenzielle Bedrohung der religiösen Minderheiten – etwa Christen, Schiiten, Alawiten oder Jesiden – hauptverantwortlich sind. Was die Glaubensverfolgung im Nahen Osten betreffe, könne man nicht mehr von lokal begrenzten Vorfällen sprechen, sagt Metropolit Hilarion. «Wir erhalten regelmässig Berichte über geschändete oder zerstörte Kirchen, entführte Priester, geköpfte Christen, Massengräber von ermordeten Christen, christliche Familien, die aus ihrem Zuhause vertrieben oder zur Bezahlung eines Schutzgelds gezwungen werden, Beschuss christlicher Viertel.» Es finde «ein Massenexodus von Christen aus dem Nahen Osten» statt, ja, Christen seien in einigen Ländern gar einem «regelrechten Genozid» unterworfen.

Metropolit Hilarion kritisiert die westlichen Länder scharf: «Sie verweigern den Christen Unterstützung und empfehlen ihnen praktisch offiziell, die Region zu verlassen und sich in anderen Ländern anzusiedeln.» Da vom Westen keine Hilfe komme, setzten viele Christen ihre Hoffnung auf Russland. Er thematisiere das Elend der Christen im Nahen Osten sehr häufig, sagt Metropolit Hilarion. Sowohl bei christlichen als auch bei muslimischen Führungspersonen stoße er dabei oft auf Verständnis und Unterstützung. Letztere könnte jedoch noch viel wirkungsvoller sein. Metropolit Hilarion hofft, dass weitere religiöse Gemeinschaften das Thema aufnehmen.

Siehe auch <http://www.bit.ly/hilarion> (englischsprachiges Interview mit Metropolit Hilarion vom 29. April 2014)

Quelle: www.csi-schweiz.ch 12.8.14

Evangelisch-lutherisches Missionsbistum in Finnland

Das Bistum wurde am 16.3.2013 gegründet. Es hat allerdings eine Vorgeschichte von über 14 Jahren. 1999 wurde die Lutherstiftung Finnland gegründet mit dem Ziel, in möglichst vielen Orten einen Gottesdienst nach lutherischem Bekenntnis zu begründen, damit den Christen, die in ihren bisherigen Gemeinden heimatlos geworden sind, ein geistliches Zuhause zur Verfügung steht.

Die evangelisch-lutherische Volkskirche war noch vor einer Generation die Kirche von 97% der Finnen, ziemlich beliebt, aber trotzdem wenig in Anspruch genommen. Seit 1922 ist sie zwar keine Staatskirche mehr, hat aber als die große Mehrheitskirche enge Verbindungen zum Staat. Der Pietismus hat tief in die Kirche hineingewirkt, besonders seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Die verschiedenen Erweckungsbewegungen – meistens eben pietistischer Natur – konnten zwar in der Volkskirche bleiben, ihre Mitglieder fanden aber das eigentliche geistliche Leben nicht in der Kirche, sondern in ihren eigenen Kreisen, „Stunden“ genannt. Die Sakramente „holte“ man sich noch aus der Kirche. Es entwickelte sich eine bestimmte Auffassung vom geistlichen Leben ohne Gottesdienst, das mit der offiziellen Kirche, mit Pfarramt, Liturgie und Sakramenten kaum noch etwas zu tun hatte. Wo aber erweckte Pfarrer in den Gemeinden wirkten, nahmen die Pietisten deren Dienst dankbar an und fanden ihre Heimat dann doch z. T. auch in der Amtskirche.

Seit den 60-er Jahren ist der geistliche Zustand der Kirche rapide verkümmert, und einige Jahrzehnte später sank auch die Mitgliederzahl, wobei heute immer noch über 70% der Finnen formal der Kirche angehören und Kirchensteuer zahlen. Der Gottesdienstbesuch ist extrem niedrig: Nur 1% der Kirchenglieder sind sonntags im Gottesdienst zu finden. Die liberale Theologie hat natürlich schon lange gewirkt, aber ein neues Tief in der Theologie kam in den 60er- und 70er-Jahren. Die Theologen lernten Gottes Wort zu verachten, der Zeitgeist gab den Ton an. 1986 wurde die Frauenordination beschlossen und zwei Jahre später auch realisiert. Allmählich wurde den Pfarrern, die die Frauenordination ablehnen, trotz ausdrücklicher Beteuerungen und Beschlüsse, das Leben schwer und z. T. unmöglich gemacht. Schließlich hat die Volkskirche auch Schritte Richtung Homoehe gemacht, obwohl dies noch hinter dem frommen Schleier der formalen Fürbitte für „registrierte Partnerschaften“ getarnt ist. Zunehmend wurden solche Christen, die noch in der Kirche blieben, in ihren eigenen Gemeinden heimatlos. Viele wanderten mangels Alternativen in die Freikirchen.

Einige Vertreter der Kirchenleitung verstanden diese Not. Der Bischof von Oulu (Nord-Finnland, Lappland) ordnete einen jungen Theologen, den Pfarrer Juhana Pohjola mit dem Auftrag, Gottesdienstgemeinschaften zu gründen, die Gottes Wort und das lutherische Bekenntnis ernst nehmen. 1999 wurde die erste solche Gemeinschaft in Helsinki gegründet. Am Anfang beteiligten sich ca. 20 Gottesdienstteilnehmer. Heute gibt es 31 solche Gemeinden und dazu einige Predigtstellen überall in Finnland. Es sind in ihnen 20 hauptamtliche und 15 nebenamtliche Pfarrer im Dienst, dazu noch ca. 15 befreundete Pfarrer, die je nach Bedarf dienen. Die Bistumsord-

nung (Verfassung) verpflichtet die Pfarrer auf Gottes Wort und auf die lutherischen Bekenntnisschriften, so wie es auch noch formal in der Volkskirche geschieht. Auch die Gottesdienstliturgie entspricht der finnischen lutherischen Ordnung. Die wichtigste Einsicht und Überzeugung in der Arbeit des Bistums ist, dass die Gnadenmittel nicht nur hilfreich sind, sondern unverzichtbar. Gott wirkt nicht unmittelbar, sondern durch die Predigt des Wortes und die Sakramente.

Die Gemeinden finanzieren sich ausschließlich aus freiwilligen Spenden der Gemeindeglieder. Kirchensteuergelder oder Gelder aus dem Ausland stehen nicht zur Verfügung, ebenso keine Gemeinderäume (Kirchen und andere) der Volkskirche, obwohl die große Mehrheit unserer Gemeindeglieder und auch Pfarrer noch Glieder und damit Steuerzahler der Volkskirche sind. Unsere Gemeinden mieten die Gottesdiensträume derzeit z. B. bei den Adventisten und den Orthodoxen.

Die Gründung einer Gemeinde fordert eine gewisse Anzahl von interessierten Christen, die den Kontakt zur Bistumsleitung aufnehmen. Zuerst werden Bibelstunden und Unterricht gehalten mit dem Inhalt „die Kennzeichen der Kirche“. Was ist eine Gemeinde, was sind die Gnadenmittel, wie sind sie im Gottes Wort begründet usw. Dann fängt man an, Gottesdienste mit Abendmahl zu halten – meistens noch nicht jeden Sonntag. Zuerst muss ein Pastor einer möglichst nahen Gemeinde der neuen Gemeinde dienen. Das Ziel ist es, für sie einen eigenen Pastor zu bekommen. Die Gemeinden haben das Missionsbistum am 16.



Bischof Risto Soramies

März 2013 gegründet. Das Bistum hat eine ganz lockere Struktur, denn das eigentliche geistliche Leben findet in den Gemeinden statt. Ein Bischof wurde bei der Gründung gewählt und am 4.5.2013 in sein Amt eingesetzt. Als Vorbild und „Modell“ für sein Amt hat der neue Bischof den bisherigen Bischof Dr. Matti Väisänen, der im Rahmen der Missionsprovinzen von Schweden und Finnland wirkte. Er hat auch den neuen Bischof, Propst Risto Soramies in sein Amt eingesetzt.

Einige unserer Pfarrer sind noch von der Amtskirche ordiniert. Da aber dort schon recht lange ein Ordinationsstopp für bekennnistreue Kandidaten in Kraft ist, hat man zunächst im Rahmen der Missionsprovinzen in Schweden und Finnland je nach Bedarf ordiniert. Jetzt kann das Missionsbistum dies selber tun. Die Amtskirche hat mittlerweile einigen der von ihr ordinierten Pfarrer die Pfarrrechte entzogen. Eine Hoffnung, dass die Amtskirche das Missionsbistum anerkennen könnte, besteht praktisch nicht. Man hat zwar keine bestimmten Pläne für die Gründung einer eigenen Kirche, aber diese steht wohl dennoch irgendwann in nicht allzu ferner Zukunft an.

*Risto Soramies, Bischof des Evangelisch-lutherischen
Missionsbistums in Finnland
August 2014*

*Hinweis: Bischof Soramies wird auf dem GHB-Kongress in
Zavelstein 27.–29. März 2015 sprechen.*

Das verratene Erbe der Reformation. Eine Stellungnahme zur EKD-Schrift „Rechtfertigung und Freiheit“



Im Mai dieses Jahres veröffentlichte die EKD die Schrift „Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)“. Darin sollten, so der Ratsvorsitzende der EKD Nikolaus Schneider bei der Vorstellung des Textes in Berlin, „wesentliche theologische Einsichten der Reformationszeit im aktuellen Kontext“ erläutert werden. Doch im Zuge der Übertragung in unsere Zeit verändern und verfälschen die Verfasser unter der Leitung von Prof. Dr. Christoph Marksches die Inhalte. Was bleibt, ist ein Lippenbekenntnis. Die Leitung der EKD beweist damit einmal mehr, dass sie das Erbe der Reformatoren längst verraten hat.

1.) Die Abkehr vom reformatorischen Schriftverständnis

Das „sola scriptura“ war einer der Grundpfeiler der Reformation. Die Heilige Schrift galt den Reformatoren als „einzige Regel und Richtschnur, nach der in gleicher Weise alle Lehren und Lehrer gerichtet und beurteilt werden sollen“.¹ Die Verfasser des Grundlagentextes würdigen zunächst dieses Schriftverständnis der Reformatoren, das es ihnen erlaubte, „den christlichen Glauben von den Einflüssen durch menschengemachte theologische Lehren und Frömmigkeitstraditionen“² zu befreien und „einen mit der Schrift in Konkurrenz tretenden Autoritätsanspruch der Kirche“³ zurückzuweisen.

Auf diese Würdigung folgt dann die unmissverständliche Absehung vom Schriftverständnis der Reformatoren: „Seit dem siebzehnten Jahrhundert werden die biblischen Texte historisch-kritisch erforscht. Deshalb können sie nicht mehr so wie zur Zeit der Reformatoren als Wort Gottes verstanden werden. Die Reformatoren waren ja grundsätzlich davon ausgegangen, dass die biblischen Texte wirklich von Gott gegeben waren. Angesichts von unterschiedlichen Versionen eines Textabschnittes oder der Entdeckung verschiedener Textschichten lässt sich diese Vorstellung so nicht mehr halten.“⁴ Die Überzeugung der Reformatoren, dass Gott selbst der Urheber der Heiligen Schrift ist, der sein Wort von geisterfüllten Menschen aufschreiben ließ, wird von den heutigen Vertretern der EKD abgelehnt. Die Bibel enthalte stattdessen Texte, in denen „menschliche Erfahrungen mit Gott“ so verdich-

tet wurden, „dass andere Menschen sich und ihre Erfahrungen mit Gott darin wiederentdecken können“.⁵

Freilich möchte man die Bibel auch weiterhin als „Gottes Wort“ verstehen. Das könne man auch und zwar immer dann, wenn „Menschen in, mit und unter diesen Texten angesprochen und im Innersten berührt“ werden.⁶ Die Bibel ist nach dieser Auffassung nicht mehr Gottes Wort im objektiven Sinne, unabhängig vom Urteil des Lesers oder irgendeiner anderen Instanz, sondern immer nur dann, wenn der Leser im Innersten spürt, dass sie Wahrheit enthält. Gottes Wort ist demnach nur das, was mich persönlich anspricht. Tatsächlich können sich die Autoren hier auf einen Teilaspekt reformatorischer Theologie berufen. Auch Luther konnte sagen: „Das Evangelium wird nicht darum geglaubt, weil die Kirche es bestätigt, sondern weil man spürt, es sei Gottes Wort“.⁷ Doch dieser Teilaspekt wird isoliert und verabsolutiert. Immer verbanden die Reformatoren das subjektive Verhältnis zum Wort Gottes auch mit der objektiven Autorität der Heiligen Schrift. So schreibt Luther: „Die Heilige Schrift ist die Königin – sie muss herrschen, und alle müssen ihr gehorchen und untergeben sein. Alle, wer es auch sei, dürfen nicht etwa Meister, Richter der Schriften sein, sondern nur schlichte Zeugen, Schüler, Bekenner.“⁸ Löst man die subjektive Erkenntnis von der objektiven Autorität der Heiligen Schrift, kommt es zu einem Herrschaftswechsel. Nicht die Bibel, sondern der Ausleger bestimmt in letzter Instanz, was Gottes Wort ist und was nicht.

Da wundert es nicht, wenn der Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Kirche Hannovers Ralf Meister bei einer Veranstaltung im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen dazu aufforderte, damit ernst zu machen, dass die Bibel ein „ganz normales Stück Literatur sei.“⁹ Ganz im Sinne des in der EKD-Schrift dargelegten Bibelverständnisses meint Meister: „Heilig wird die Bibel für mich nur dann und insofern, wenn mich diese Offenbarung trifft.“¹⁰ Bibelstellen, die den Leser nicht persönlich treffen, können insofern auch keine bleibende Gültigkeit beanspruchen oder zum verbindlichen Maßstab für die Kirche werden. Ralf Meister meint dann auch zur Beurteilung praktizierter Homosexualität: „Natürlich findet sich in der Bibel nicht eine Stelle, die homosexuelle Praktiken positiv oder nur neutral werten würde. Daraus folgt aber eben nicht automatisch, dass wir dem Urteil der biblischen Schriften hier folgen müssten.“¹¹ Darum wolle die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers „zukünftig den Weg zu öffentlichen Segnungsgottesdiensten für gleichgeschlechtliche Paare in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft öffnen.“ Hier zeigen sich die bösen Früchte einer Abkehr von der reformatorischen Bibelhaltung. Während die Reformatoren sich wie Luther beim Reichstag in Worms in

1 Unser Glaube, Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, 3. Auflage, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1991, S. 774.

2 Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2014, S. 78.

3 Ebenda.

4 Ebenda, S. 84.

5 Ebenda, S. 85.

6 Ebenda.

7 Paul Althaus, Die Theologie Martin Luthers, 2. durchges. Auflage, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1963, S. 74.

8 Ebenda.

9 Landesbischof Ralf Meister, Vortrag bei der AMD-Delegiertenversammlung, 20. Mai 2014 im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen.

10 Ebenda.

11 Ebenda.

Herzlich willkommen

zur diesjährigen Bibelrüstzeit des Gemeindehilfsbundes. Die sieben „Ich-bin-Worte“, die uns nur im Johannesevangelium überliefert sind, fassen in einmaliger und großartiger Weise die umfassende Heilsbedeutung unseres Herrn und Heilandes zusammen. Sie beschreiben Christus als den weltumspannenden und allen Menschen aller Zeiten gegebenen Heiland und als lebensstiftende und todesüberwindende Kraftquelle für alle, die an ihn glauben. Er sättigt dauerhaft mit Heil, er ist das Licht in einer immer dunkler werdenden Welt, er ist der einzige wahre und lebendige Zugang zur Vaterschaft Gottes, er gibt allen, die ihm nachfolgen, die Erkenntnis der wahren, göttlichen Wirklichkeit, er ist der wahre Todesüberwinder und der Lebensveränderer.

Unsere Rüstzeit soll wie immer der Erholung an Leib, Seele und Geist sowie der Gemeinschaft dienen. Sowohl Mitglieder und Freunde des Gemeindehilfsbundes als auch Gäste sind herzlich willkommen. Das gesamte Medienangebot des Gemeindehilfsbundes ist vorhanden. Wir bitten um rechtzeitige Anmeldung, möglichst mit Hilfe dieses Faltsblatts, bis zum 19. September 2014.

Joachim Cochlovius
(Pastor Dr. Joachim Cochlovius)



Programm

Freitag, 26.09.2014

bis 17.30 Uhr Anreise;
18.00 Uhr Abendessen

19.30 Uhr Grußwort Pastor Traugott Kögler

19.45 Uhr Bibelarbeit:

„Ich bin das Brot des Lebens“ (Joh 6,35)

Sonnabend, 27.09.2014

8.30 Uhr Frühstück
10.00 Uhr Bibelarbeit:

„Ich bin das Licht der Welt“ (Joh 8,12)

12.00 Uhr Mittagessen

ab 14.30 Uhr Kaffee und Kuchen

15.30 Uhr Bibelarbeit:

„Ich bin die Tür“ (Joh 10,9)

„Ich bin der gute Hirte“ (Joh 10,14)

18.00 Uhr Abendessen

19.00 Uhr Bibelarbeit:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben“
(Joh 11,25)

(Joh 11,25)

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“
(Joh 14,6)

(Joh 14,6)

anschließend von den Teilnehmern
gestalteter Abend; gemütlicher Ausklang

Sonntag, 28.09.2014

8.30 Uhr Frühstück

10.00 Uhr Gottesdienst

„Ich bin der Weinstock“ (Joh 15,5)

12.00 Uhr Mittagessen



Anmeldung

(Bitte bis zum 19.09.2014 an die Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes, Mühlenstraße 42, 29664 Walsrode senden)

Ich nehme an der Freizeit in Bad Harzburg vom 26.09.-28.09.2014 mit Person(en) teil.

Ich wünsche ein Einzelzimmer / Doppelzimmer (Gewünschtes bitte unterstreichen)

Preis: 85,00 € pro Person für das Wochenende inkl. Kaffee und Kuchen, Bettwäsche und Handtücher.

(Name, Vorname)

(Name, Vorname mitreisende Person)

(Anschrift)

(Datum und Unterschrift)



Veranstaltungshinweise

(Bitte Einzelprospekte anfordern)

13. und 14.09.14 Glaubens- und Besinnungstag im „Haus Friede“, 91443 Burgambach / Mittelfranken, Thema: „Haltet fest aneinander!“ Mit: Prof. Dr. Günther R. Schmidt, Pastor Dr. Joachim Cochlovius, Prediger Johann Hesse, Rell. Andreas Späth, Schulleiter Jörg Birnbacher, Matthias Schmidt (Sächsische Bekenntnisinitiative).

18.10.14 Regionaltreffen des GHB

in der Freien evang. Gemeinde Rotenburg/W. mit Pfarrer Bernhard Ritter (LEO e. V. Bennungen), Thema: „Das Schriftverständnis und unsere ethischen Entscheidungen als Christen“.

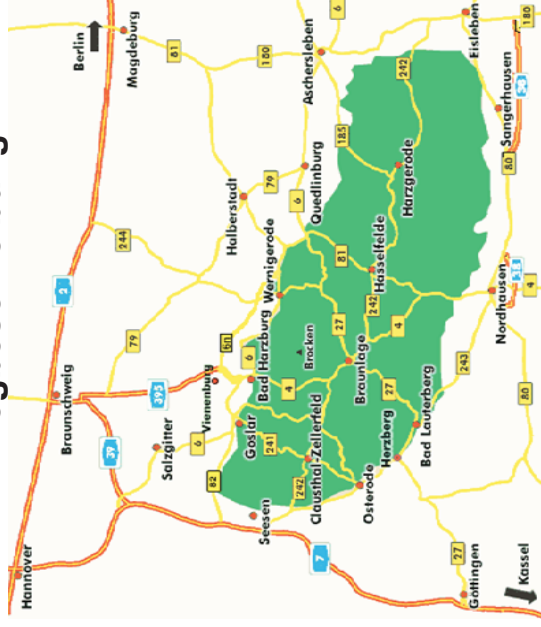
08.11.14 Regionaltreffen des GHB

im Diakonissenmutterhaus Bad Harzburg mit Jens Fischer (Open Doors), Thema: „Wo der Glaube am meisten kostet“.

20.-22.03.15 Kongress im Geistl. Rüstzentrum Krelingen, Thema: „Die Gemeinde in der Zerreißprobe zwischen Nachfolge und Verweltlichung“.

27.-29.03.15 Kongress im Haus Felsengrund Bad Teinach-Zavelstein, Thema: „Die Gemeinde in der Zerreißprobe zwischen Nachfolge und Verweltlichung“.

Wegbeschreibung



In Bad Harzburg der Schnellstraße B4 folgen bis zur Abfahrt „Spielbank/Hotel“ (wichtig: **nicht** Abfahrt Zentrum nehmen, sondern daran vorbeifahren!!) Und aufpassen: Kurz vor Abfahrt Zentrum wird gebilzt, ("Starenkasten" – Geschwindigkeitsbegrenzung 60 km/h). Nach Abfahrt der Herzog-Julius-Straße folgen bis zur Kreuzung (Stopstelle, rechte Hand Lutherkirche), nach rechts abbiegen (in die Lutherstraße), an der Kirche vorbei und die Schnellstraße überqueren. Sofort nach der Brücke rechts abbiegen (Burgstraße) und dem Straßenverlauf folgen. Weiter geradeaus in die Obere Krodostraße. Die Straße hoch fahren, bis linker Hand die Einfahrt zum "Wohnpark im Krodotal" erscheint. Parkplatz auf dem Gelände.

Kontakt

Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes:

Mühlenstraße 42, 29664 Walsrode

Telefon: 05161/911 330

Telefax: 05161/911 332

E-mail: info@gemeindehilfsbund.de

Internet: www.gemeindehilfsbund.de

www.gemeindenetzwerk.org

Bankverbindungen

Verein: IBAN: DE12 2515 2375 0005 0519 09

Stiftung: IBAN: DE72 2515 2375 2013 0035 00

BIC: NOLADE21WAL (Kreissparkasse Walsrode)

**Diakonissenmutterhaus
Bad Harzburg**

**Obere Krodostraße 30
38667 Bad Harzburg**

**mit Pastor Dr. Joachim Cochlovius
vom 26.09.-28.09.2014**

**Gemeindehilfsbund
Gemeinnütziger Verein**



Anmeldung

zum Glaubens- und Besinnungstag Burgambach
(Bitte Zutreffendes ankreuzen/Preise nebenstehend)

Bitte bis spätestens zum 5. September 2014
an die Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes,
Mühlenstr. 42, 29664 Walsrode senden.
E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de
Telefon: 05161 911330

- ☐ Teilnahme am 13.9.2014 (ohne Abendessen)
☐ Teilnahme am 13.9.2014 (mit Abendessen)
☐ Teilnahme am 13. und 14.9.2014 (mit Übernachtung)

- Mein Zimmerwunsch ☐ Einzelzimmer DU/WC
☐ Einzelzimmer ☐ Einzelzimmer DU/WC
☐ Doppelzimmer ☐ Doppelzimmer DU/WC

Ich möchte gerne

- ☐ Bettwäsche leihen ☐ Handtücher leihen
☐ ein bezogenes Bett haben
☐ Ich benötige folgende Sonderverpflegung:

- ☐ Bitte senden Sie mir Info-Material
über den Gemeindehilfsbund.
☐ Ich abonniere zum kostenlosen Bezug
das Informationsblatt „Aufbruch“.

Name/n _____
Geburtsdatum _____
Anschrift _____
Telefon _____
Datum _____ Unterschrift _____

Tagungspreise

nur Samstag

(inkl. Mittagessen, Kaffee/Kuchen) 12,00 €
(inkl. Mittagessen, Kaffee/Kuchen, Abendessen) 17,00 €

Samstag und Sonntag

(inkl. Mittagessen Sa/So, Kaffee & Kuchen Sa,
Abendessen Sa und Übernachtung)

Doppelzimmer 51,00 €
Doppelzimmer DU/WC 55,00 €
Einzelzimmer 55,00 €
Einzelzimmer DU/WC 60,00 €
Leihgebühr Bettwäsche 7,00 €
Leihgebühr Handtücher 3,00 €
bezogenes Bett 10,00 €

Kontakt/Anmeldung

Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes:

Mühlenstraße 42, 29664 Walsrode

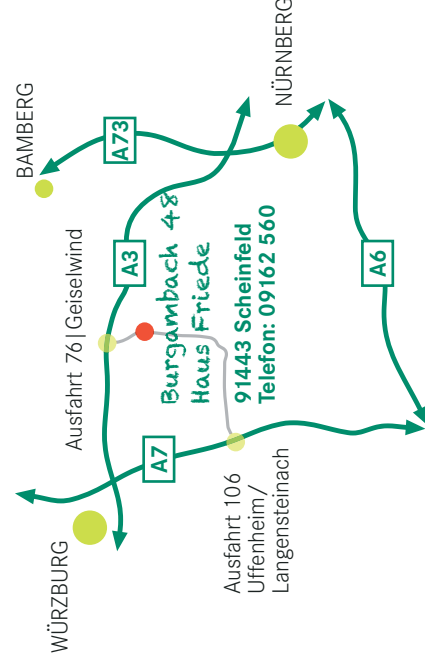
Telefon: 05161 911 330

Telefax: 05161 911 332

E-mail: info@gemeindehilfsbund.de

Internet: www.gemeindehilfsbund.de

www.gemeindenetzwerk.de



Herzliche Einladung
zum Glaubens-
und Besinnungstag

Halte fest aneinander

(1 Kor 1,10)

13. und 14. September 2014
in Burgambach | Mittelfranken

Haus Friede | Burgambach 48 | 91443 Scheinfeld



Gemeindehilfsbund



Gemeinnütziger Verein



Herzliche Einladung

zu einem weiteren „Glaubens- und Besinnungstag“, den der Gemeindehilfsbund in Mittelfranken veranstaltet (nach dem ersten im Schlosspark Castell im Sept. 2011). Der Gemeindehilfsbund ist als bundesweit organisierter gemeinnütziger Verein seit vielen Jahren Mitglied im Arbeitskreis bekenntender Christen (ABC) in Bayern. Auch diesmal ist das Ziel Glaubensstärkung aus dem Wort Gottes und Besinnung auf das, was der Kirche Jesu Christi not tut. Die beiden Hauptvorträge dienen der Vergewisserung des christlichen Ehebildes und der Orientierung im verwirrenden Erscheinungsbild der evangelischen Kirche heute. Verschiedene Grußworte, u.a. von der Sächsischen Bekenntnis-Initiative, nehmen uns hinein in die geistlichen Herausforderungen, denen sich die Gemeinde Jesu heute stellen muss. **„Haltet fest aneinander“** – diese Aufforderung des Apostels ist aktueller denn je.

Wir sind zu Gast im Haus Friede des Burgambacher Bruderkreises. Wer von Samstag auf Sonntag übernachten und am Gottesdienst am Sonntag teilnehmen will, ist auch dazu herzlich eingeladen (bitte bei der Anmeldung vermerken). Für Verköstigung ist gesorgt. Ein reichhaltiger Schriftentisch mit dem gesamten Medienangebot des Gemeindehilfsbundes erwartet Sie. Da das Haus Friede nur über begrenzte Raumangebote verfügt, ist eine schriftliche Anmeldung nötig, und zwar an die Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes in Walsrode. Jede Anmeldung wird von uns bestätigt. Wir freuen uns auf das Wiedersehen und die Begegnungen in Burgambach am 13. September.

Ihre

Pastor Dr. Joachim Cochlovius
(Leiter des Gemeindehilfsbundes)

Prediger Johann Hesse
(Geschäftsführer)



Programm Samstag, den 13.9.2014

- 10.00 Uhr: **Begrüßung**
Pastor Dr. Joachim Cochlovius, Walsrode
- 10.30 Uhr: **Geistliches Wort**
Pfarrer Otto Gölkel, Albertshofen
- 11.00 Uhr: **Vortrag I**
Was ist die Ehe wert?
Pastor Dr. Joachim Cochlovius, Walsrode
anschl. Aussprache
- 12.15 Uhr: **Mittagessen und Kaffeepause**
- 13.45 Uhr: **Grußworte**
Jörg Birnbacher, München
Matthias Schmidt, Markneukirchen
Andreas Späth, Ansbach
- 14.15 Uhr: **Vortrag II**
Was braucht die evangelische Kirche heute?
Prof. Dr. Günther R. Schmidt, Erlangen
anschl. Aussprache
- 15.30 Uhr: **Gesprächsgruppen**
- 16.30 Uhr: **Schlusswort und Segen**
Pfarrer Albrecht Haefner, Burgbernheim
-
- 18.00 Uhr: **Abendessen**
(bitte bei der Anmeldung ankreuzen)
- 19.30 Uhr: **Rundgespräch**
Was braucht die evangelikale
Bewegung heute?
Leitung: Andreas Späth, Ansbach



Programm Sonntag, den 14.9.2014

- 8.30 Uhr: **Frühstück**
(bitte bei der Anmeldung ankreuzen)
- 10.00 Uhr: **Gottesdienst**
Predigt: „Haltet fest aneinander!“ (1 Kor 1,10)
Prediger Johann Hesse, Walsrode
- 12.00 Uhr: **Mittagessen**
Abreise

Veranstalter

Gemeindehilfsbund  **Gemeinnütziger Verein**

Vereinskonto: Kreissparkasse Walsrode,
IBAN: DE12 2515 2375 0005 0519 09,
BIC: NOLADE21WAL (für Spenden an den Verein)
Stiftungskonto: Kreissparkasse Walsrode,
IBAN: DE72 2515 2375 2013 0035 00,
BIC: NOLADE21WAL (für Spenden an die Stiftung)

Veranstaltungshinweis

WORAUF VERLASS IST – ALLEIN DIE SCHRIFT



AM 3. OKTOBER 2014
IN BAYREUTH, LAUF,
MÜNCHEN UND
UNTERSCHWANINGEN

WWW.CHRISTUSTAG-BAYERN.DE



ihrem Gewissen an die „angeführten Schriftworte“¹² gebunden wussten, wird die Autorität der Heiligen Schrift 500 Jahre später durch evangelische Bischöfe außer Kraft gesetzt.

Die Verfasser der Jubiläumsschrift der EKD führen den Leser in die Irre. Die Abkehr vom Schriftverständnis der Reformatoren wird dem Leser als segensreiches Endprodukt der „offenen Lerngeschichte“ der Reformation verkauft.¹³ Der Leser erfährt dagegen nicht, dass die vermeintlichen Erben der Reformation den Grundpfeiler des „sola scriptura“ in Wirklichkeit längst zu Fall gebracht haben. Mit der Preisgabe des „sola scriptura“ hat die EKD die Stimme der Heiligen Schrift „als kritisches Gegenüber der Kirche“¹⁴ zum Schweigen gebracht und ein zentrales Anliegen der Reformation verraten.

2.) Die Preisgabe des „Christus allein“

Die Reformatoren vertraten das „solus Christus“. Christus allein galt ihnen als „der Spiegel des väterlichen Herzens Gottes“¹⁵. Christus allein galt ihnen als der Weg zu Gott, die Wahrheit und das Leben (Joh 14,6), denn er allein hat durch sein Leiden und Sterben am Kreuz von Golgatha das Heil der Welt vollbracht. Er allein ist der Retter für alle Menschen aller Völker und aller Zeiten. So schrieb Luther: „Gott will nicht, dass man auf einem anderen Wege zu ihm gehe, ihn erkenne und liebe.“¹⁶

Das Heil des Menschen hängt aus reformatorischer Sicht davon ab, ob er an Jesus Christus glaubt oder nicht. Zum zweiten Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses heißt es im Großen Katechismus: „Auch steht das ganze Evangelium, das wir predigen, darauf, dass man diesen Artikel recht fasse, denn an ihm liegt all unser Heil und unsere Seligkeit und er ist so reich und weit, dass wir immer genug daran zu lernen haben.“¹⁷ Folglich kann es aus Sicht der Reformatoren außerhalb von Christus kein Heil geben.

„Gott will nicht, dass man auf einem anderen Wege zu ihm gehe, ihn erkenne und liebe.“

Es wäre nun Aufgabe des Grundlagentextes gewesen, die Eindeutigkeit und Ausschließlichkeit sowie die bleibende und universale Gültigkeit des „solus Christus“ dem Leser des 21. Jahrhunderts zu vermitteln. Es ist sicher legitim, dass die Verfasser die Zweifel und Bedenken unserer Zeit zur Sprache bringen: „Aber ist diese Exklusivität Jesu Christi nicht anmaßend? Wie kann man so auftreten und andere religiöse Gründe für ein heilvolles Leben bestreiten? Heute, in der Situation des religiösen Pluralismus, scheint eine derartige Position arrogant und ausgrenzend zu sein.“¹⁸ Doch anstatt diese Fragen

nun im Sinne der Reformation mit dem „solus Christus“ zu beantworten, eröffnen sich dem Leser unter der Hand plötzlich Wege an Christus vorbei. Der Christ möge zwar auch weiterhin in der Vielstimmigkeit einer „multireligiösen Gesellschaft“ sein Bekenntnis vertreten und seine „Eigentümlichkeiten“ nicht verbergen, aber er solle im interreligiösen Dialog den Glauben des anderen nicht abwerten oder für unwahr erklären.¹⁹ Denn „so wie für den Christen das Gehören zu Christus der einzige Trost im Leben und im Sterben ist, so ja auch für den Anhänger der anderen Religion sein spezifischer Glaube.“²⁰

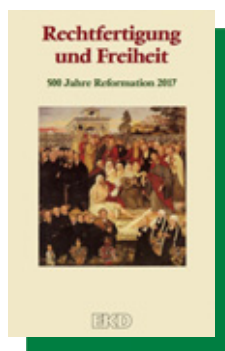
Noch deutlicher hat es der Ratsvorsitzende der EKD Nikolaus Schneider auf dem Kirchentag in Dresden 2011 zum Ausdruck gebracht: „Die Religionen müssen sich von dem Gedanken verabschieden, die Wahrheit allein zu besitzen. Gott ist immer größer als unsere Wahrheitserkenntnis.“ Offensichtlich vertritt die EKD 500 Jahre nach dem Thesenanschlag von 1517 die Ansicht, dass es neben Christus auch andere Wahrheiten geben könne, die dem Menschen „der einzige Trost im Leben und im Sterben“ sind. Damit hat man das „solus Christus“ entkernt. Geblieben ist ein Lippenbekenntnis. Dass eine solche Kirche keine missionarische Stoßkraft entwickeln kann, versteht sich von selbst. Es ist erschütternd, dass die evangelische Kirche in ihrer Schrift zum Reformationsjubiläum den Millionen von Muslimen und Anhängern anderer Religionen in unserem Land nicht mehr anzubieten hat als einen blutleeren interreligiösen Dialog.

3.) Die Unterschlagung des Sühnopfers Christi

3.1 Was ist Sünde?

Sprechen wir vom Sühnetod Christi, dann muss geklärt werden, was Sünde ist. Die Verfasser der EKD-Schrift stellen fest, dass man heute nicht mehr gern über das Thema Sünde spricht. Sünde werde entweder verniedlicht oder es komme zu einer moralischen Engführung.²¹ Die Pointe des reformatorischen Sündenbegriffs sei, dass alle Menschen in der gleichen Weise Sünder seien.

In der Verkündigung müsse die Sünde als Grundstruktur des Menschen vermittelt werden: „Wenn der Mensch sich nicht lieben lässt, dreht er sich in einem Fort um sich selbst. Er ist in sich selbst verkrümmt (incurvatus in se ipsum).“²² Es ist sicher richtig, dass die Reformatoren die Sündhaftigkeit aller Menschen in Folge der Erbsünde betonten. Allerdings beschränkte sich ihr Verständnis von Sünde nicht auf ein „Drehen um sich selbst“. Sehr viel klarer und schärfer sahen sie, dass der Mensch „von Mutterleib an voll böser Lust und Neigung“ und „ohne wahre Gottesfurcht und Glauben“ ist. Sie sahen nicht nur die Erbsünde aller Menschen, sondern auch die Tatsünden als willentliche Übertretung der Gebote und Ordnungen Gottes.²³ Der Grund-



12 Martin Luther, WA Br, 2,282.

13 Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2014, S. 34-37.

14 Ebenda, S. 79.

15 Unser Glaube, Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, 3. Auflage, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1991, S. 694.

16 Martin Luther, WA Br 1,329.

17 Unser Glaube, Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, 3. Auflage, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1991, S. 686.

18 Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2014, S. 51-52.

19 Ebenda, S. 58.

20 Ebenda.

21 Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2014, S. 66.

22 Ebenda, S. 67.

23 Unser Glaube, Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, 3. Auflage, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1991, S. 61.

lagentext macht gar nicht erst den Versuch, dem Menschen von heute den Spiegel vorzuhalten und ihn ehrlich über seine abgründige Bosheit aufzuklären.

3.2 Was sind die Folgen der Sünde?

Positiv zu werten ist, dass die Verfasser der Jubiläumsschrift das Jüngste Gericht durchaus als zukünftige Realität wahrnehmen. Jeder Mensch müsse sich in diesem Gericht für sein „Tun und Lassen“ verantworten. Das dann folgende Zitat aus dem Heidelberger Katechismus lässt an Klarheit nichts zu wünschen übrig: „Was tröstet dich die Wiederkunft Christi, zu richten die Lebenden und die Toten? In aller Trübsal und Verfolgung darf ich mit erhobenem Haupt aus dem Himmel eben den Richter erwarten, der sich zuvor für mich dem Gericht Gottes gestellt und alle Verurteilung von mir genommen hat. Er wird alle seine Feinde, die darum auch meine Feinde sind, in die ewige Verdammnis werfen, mich aber mit allen Auserwählten zu sich in die himmlische Freude und Herrlichkeit nehmen.“²⁴

Und doch wird der Leser darüber im Unklaren gelassen, inwieweit die Verfasser tatsächlich die Ansicht der Reformatoren teilen. So liest man an anderer Stelle: „Uns ist auch das übersteigerte spätmittelalterliche und auch in der reformatorischen Bewegung meistens beibehaltene Bild von Gott als einem Gerichtsherrn, der wie ein absolutistischer Monarch unumschränkt herrscht, tief problematisch geworden.“²⁵ Diese Einseitigkeit entspreche nicht der Botschaft der Bibel. Aber ist denn der Vorwurf der Einseitigkeit überhaupt berechtigt? Natürlich verkündigten die Reformatoren Gott als strengen Gerichtsherrn, aber sie kannten denselben Gott auch als liebenden und barmherzigen Vater.

Die Reformatoren lehrten, dass der Mensch mit seiner Sünde zu Recht durch den „ewigen Gotteszorn verdammt“²⁶ wird, wenn er Christus ablehnt. Sie wussten, dass Jesus Christus wiederkommen wird, um „den Gläubigen und Auserwählten ewiges Leben und ewige Freude zu geben, die gottlosen Menschen aber und die Teufel in die Hölle und zur ewigen Strafe verdammen wird.“²⁷

„Die Hölle wird kurzerhand ihrer ewigen Dimension beraubt und ins Diesseits verlegt.“

Die Autoren des Grundlagentextes versäumen es, mit Nachdruck zu bestätigen, dass den Sünder, der Christus ablehnt, ein schreckliches Gericht und ewige Verdammnis erwarten. Stattdessen wird die Hölle kurzerhand ihrer ewigen Dimension beraubt und ins Diesseits verlegt. Die Angst Luthers vor der Hölle und die Befreiung von dieser Angst durch die Rechtfertigungsbotschaft werden zwar erwähnt, aber in der Übertragung auf unsere Zeit grundlegend verändert: „Was kann das für Menschen des 21. Jahrhundert bedeuten, die nicht so sehr von Ängsten vor einer Hölle nach dem Tod geprägt sind, sondern eher die Hölle auf Erden fürchten, die Menschen für-

einander sind.“²⁸ Hier zeigt sich, dass die Autoren in ihrem Bibelverständnis nicht den Reformatoren folgen, sondern der existentialen Interpretation Rudolf Bultmanns. Nach ihr sollen „die neutestamentlichen Aussagen in einer solchen Weise interpretiert werden, dass der mythische Rahmen wegfällt und nur der existentielle Inhalt als etwas Bleibendes festgehalten wird.“²⁹ Die Hölle wird nicht als tatsächlich existierender Straf-ort der Gottesferne verstanden, sondern existentiell als Chiffre für das Leid, das Menschen einander antun.

Es wäre Aufgabe der Verfasser gewesen, die Folgen der Sünde und den Zustand des Menschen in gleicher Klarheit darzulegen, wie es Luther im Großen Katechismus tat: „Denn nachdem wir geschaffen waren und Gutes aller Art von Gott dem Vater empfangen hatten, kam der Teufel und brachte uns Ungehorsam, Sünde, Tod und alles Unglück, dass wir in Gottes Zorn und Ungnade lagen, zu ewiger Verdammnis verurteilt, wie wir es verschuldet und verdient hatten.“³⁰

3.3 Wo bleibt der Sühnetod?

Werden die Sünde und die Folgen der Sünde in ihrer Schwere erkannt und unterschätzt, hat dies auch Auswirkungen auf das Verständnis des Kreuzes. Die Verfasser der Jubiläumsschrift meinen, dass das Leiden und Sterben nicht so verstanden werden dürfe, „als habe Christus ein Verdienst vor Gott erworben, das Gott dann dazu nötige, die Menschen anzunehmen, oder als müsse Gott durch Christus erst gnädig gestimmt werden. Dass Gott den Menschen allein aus Gnade rechtfertigt, besagt, dass die Gnade Gottes schon der Auslöser für die Rechtfertigung durch Christus ist. Christi Leben und Sterben bewirken keinen Gesinnungswandel in Gott, der durch ein wie auch immer zu verstehendes Opfer milde gestimmt werden müsste. Gott selbst hat in Christus am Kreuz gehandelt. Er selbst wollte den Menschen gnädig sein. Deshalb hat er sich in Christus auf das Leben, Leiden und Sterben der Menschen eingelassen. Er hat die Menschen vom Tod und von ihrer Schuld befreit.“³¹

Die Verfasser der Jubiläumsschrift zeigen mit ihrer Interpretation des Kreuzes, dass ihnen die im Neuen Testament gründende reformatorische Lehre vom stellvertretenden Sühnetod Christi fremd ist. Mit dem dritten Artikel des Augsburger Bekenntnisses bekennen wir, dass Jesus Christus, „ein Opfer nicht allein für die Erbsünde, sondern auch für alle anderen Sünden war und Gottes Zorn versöhnte.“³² Gottes Zorn über die Sünde verlangt den Tod des Sünders (Röm 6,23). Als Jesus Christus am Kreuz starb, stellte er sich unter das Zorngericht Gottes über die Sünde. Doch er bezahlte nicht für seine Sünde, da er selbst ohne Sünde war, sondern für unsere Sünde (Hebr 4,15; 1 Petr 2,22). Jesu Leiden und Sterben geschah stellvertretend für uns. Aus Liebe zu uns sühnte er unsere Schuld und bezahlte dafür mit seinem kostbaren Blut

24 Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2014, S. 69.

25 Ebenda, S. 26.

26 Unser Glaube, Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, 3. Auflage, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1991, S. 60.

27 Ebenda, S. 72.

28 Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2014, S. 28.

29 Bengt Hägglund, Geschichte der Theologie – Ein Abriss, 3. Auflage, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1997, S. 322.

30 Unser Glaube, Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, 3. Auflage, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1991, S. 685.

31 Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2014, S. 62.

32 Ebenda, S. 61.

(1 Petr 1,19). Im Großen Katechismus heißt es: Jesus Christus hat „gelitten, ist gestorben und begraben worden, um für mich genugzutun und zu bezahlen, was ich verschuldet habe, nicht mit Silber oder Gold, sondern mit seinem eigenen Blute, und dies alles dazu, dass er mein Herr würde, denn nichts von dem allem hat er für sich selbst getan oder bedurft.“³³ Wer diese frohe Botschaft glaubt, steht nicht länger unter dem Zorn, sondern unter der Gnade Gottes (Joh 3,36). Er ist mit Gott versöhnt (2 Kor 5,19).

Hinter der Aussage, Gott habe sich „in Christus auf das Leben, Leiden und Sterben der Menschen eingelassen“, steht eine Theologie, die sich von „jeder Form einer sog. Objektiven Versöhnungslehre und damit den Begriffen ‚Opfer‘, ‚Sühne‘ oder ‚Stellvertretung‘ in der Dogmatik“³⁴ verabschiedet hat. Die von den Reformatoren vertretene Lehre von der Stellvertretung wird stattdessen durch den Gedanken der Solidarisierung ersetzt, wonach „Jesus sich zu den Sündern stellt und mit ihnen die Auswirkungen der Sünde erleidet.“³⁵

Das von der EKD-Schrift vertretene Verständnis des Leidens und Sterbens Christi deckt sich weitgehend mit dem des Ratsvorsitzenden der EKD. Als Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland hatte Nikolaus Schneider in einem Interview der evangelischen Monatszeitschrift *Chrismon* auf die Frage, ob Gott ein Sühnopfer brauche, geantwortet: „Gott braucht es tatsächlich nicht.“³⁶ Weiterhin meinte Schneider, Jesus sei „nicht im Sinne einer stellvertretenden Übernahme von Strafe“³⁷ für uns Menschen gestorben. Er sei statt dessen der Ansicht, Jesus „teile mit seinem Leiden und Sterben menschliche Leidens- und Todeserfahrungen“³⁸, das Kreuz zeuge „von seiner [nämlich Gottes] Liebe, nicht von seinem Zorn.“ Ganz ähnlich wird der Zorn Gottes in der EKD-Schrift, zu der Nikolaus Schneider das Geleitwort schrieb, unterschlagen, und der Sühnecharakter des Kreuzestodes wird durch eine Teilhabe Christi an unseren Leidens- und Todeserfahrungen ersetzt.

4.) Der fehlende Ewigkeitshorizont

Als die damalige Ratsvorsitzende der EKD Margot Käßmann von der FAZ in einem Interview über ihre Zukunft gefragt wurde und wohin ihr Weg führe, war das eigentlich eine Steilvorlage, um den Lesern eine Tür zur Ewigkeit aufzutun und den Weg aufzuzeigen, auf dem der Mensch dort hingelangen kann. Die ernüchternde Antwort lautete: „zur Pensionsgrenze.“³⁹

Sicher kann Margot Käßmann auch anders sprechen, und doch begegnet einem diese starke Diesseitsverhaftung auch in der Jubiläumsschrift „Rechtfertigung und Freiheit“. So heißt es zum Abschluss des Kapitels „Kernpunkte reformatorischer Theologie“: „Evangelisches Christsein ist geprägt von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, ohne Werke. Dieser Glaube lässt Gott

Gott sein. Und er drückt sich aus, indem die Welt mit ‚guten Werken‘ gestaltet wird zur Ehre Gottes: *Soli deo Gloria*.“⁴⁰ Natürlich stimmt es, dass der reformatorische Glaube auch zum „diakonischen Handeln“ und zum „gesellschaftlichen Engagement“ führt. Doch gerade die Frage der „guten Werke“ war ja eine Frage nach der Ewigkeit. Kann der Mensch sich durch „gute Werke“ Gottes Gnade und damit den Zugang zum Himmel verdienen? Die Reformatoren lehnten dies ab. Allein der Glaube an Christus macht uns gerecht vor Gott und wird uns so zur Tür ins Himmelreich.

„Allein der Glaube an Christus macht uns gerecht vor Gott und wird uns so zur Tür ins Himmelreich.“

Die Reformatoren hatten ein Verständnis von Rechtfertigung, das auf die Ewigkeit hin bezogen war. Das Rechtfertigungsverständnis der Autoren der Jubiläumsschrift ist viel stärker diesseitsbezogen; der Ewigkeitshorizont kommt kaum zum Tragen. Gerade den Menschen unserer Zeit, die durch den Materialismus und ein rein naturalistisches Weltverständnis so notvoll im Diesseits gefangen sind, hätten die Verfasser mit dieser Schrift die weit geöffnete Tür zum Himmel zeigen müssen. Rechtfertigung bringt Freiheit: Freiheit von Sünde, Freiheit vom Tod, Freiheit von ewiger Verdammnis, Freiheit in ewiger Gemeinschaft mit Gott – himmlische Freiheit. Wer durch den Glauben an Christus gerechtfertigt ist, der darf mit den Reformatoren bekennen, „dass unser Herr Jesus Christus am Jüngsten Tag kommen wird, um zu richten und alle Toten aufzuwecken, den Gläubigen und Auserwählten ewiges Leben und ewige Freude zu geben.“⁴¹

5.) Fazit

Mit der Abkehr vom reformatorischen Schriftverständnis, der Preisgabe des *solus Christus*, der Unterschlagung des Sühnopfertodes Christi und der Vernachlässigung des Ewigkeitshorizontes verraten die Autoren des Grundlagentextes „Rechtfertigung und Freiheit“ das Erbe der Reformation. In seiner Beurteilung des EKD-Textes erinnert Reinhard Slenczka an das Anliegen der Reformatoren, mit dem Augsburger Bekenntnis von 1530 die Deformationen in Lehre und Leben der Kirche zu beseitigen. Die Verfasser tun das Gegenteil. Sie geben die Schriftgrundlage explizit preis, „um auf diese Weise alle kirchenamtlichen Fehlentscheidungen gegen Schrift und Bekenntnis zu rechtfertigen und Publikum zu gewinnen, indem Forderungen der Gesellschaft erfüllt und religiöse Bedürfnisse befriedigt werden.“⁴² Bleibt die EKD weiterhin beharrlich auf diesem Irrweg, muss das 500. Reformationsjubiläum abgesagt werden. Ein Grund zum Feiern gibt es erst, wenn man die schweren Verirrungen auf dogmatischer und ethischer Ebene der letzten Jahrzehnte erkennt, als Schuld bekennt und sich wieder bedingungslos zu Christus und seinem Wort bekehrt.

Prediger Johann Hesse

33 Unser Glaube, Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, 3. Auflage, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1991, S. 686.

34 Wilfried Härle, Dogmatik, S. 324, zitiert in: Bernhard Kaiser, Christus-Glaube-Rechtfertigung. Perspektiven reformatorischer Theologie, VTR, Nürnberg 2012, S. 100.

35 Bernhard Kaiser, Christus-Glaube-Rechtfertigung. Perspektiven reformatorischer Theologie, VTR, Nürnberg 2012, S. 101.

36 Präses Nikolaus Schneider, *Chrismon plus Rheinland*, 04/2009, S. 46.

37 Ebenda, S. 44.

38 Ebenda.

39 www.faz.net vom 18.12.2009.

40 Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2014, S. 93.

41 Unser Glaube, Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche, 3. Auflage, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1991, S. 72.

42 Reinhard Slenczka, Das Unverständnis von Rechtfertigung in der Kirche der Reformation. Dogmatische Bemerkungen zu dem „Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland“ vom Mai 2014, in: Informationsbrief der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“, Nr. 287, August 2014, S. 14.



**Mareile Lasogga,
Orientierungslinien
zur ethisch-
theologischen
Urteilsbildung am
Beispiel der strittigen
Bewertung von
Homosexualität
in christlicher
Perspektive.**

(Texte aus der VELKD Nr. 170, Juni 2014)

Eine kritische Stellungnahme

Die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, der sieben lutherische Landeskirchen angehören, legt eine Handreichung vor, mit der „gravierende Differenzen“ zwischen den Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes in der Bewertung der Homosexualität überwunden werden sollen. Genauer wird nicht gesagt, lediglich, dass man an „die Bearbeitung ethisch-theologischer Spannungen“ herangehen müsse. Vermutlich stehen im Hintergrund die Einwände vor allem afrikanischer Kirchen gegenüber der theologischen Legitimierung praktizierter Homosexualität, wie sie in etlichen lutherischen Kirchen Europas und in den U.S.A. üblich geworden ist. Der Text sieht an dieser Frage „die Einheit der Kirche gefährdet“. Die Lage scheint also ernst zu sein. Gespannt nimmt man deswegen diese „Orientierungslinien“ in die Hand und fragt sich, wie man die Risse in der weltweiten evangelischen Christenheit und bei uns wieder kitten will, die durch die These einer „verantwortlich gelebten Homosexualität“ entstanden sind, wie sie in Deutschland erstmalig in der EKD-Orientierungshilfe „Mit Spannungen leben“ von 1996 vertreten wurde.

Um es vorweg zu sagen: Diese Handreichung bietet keine überzeugende Lösung. Nach breiten Erörterungen zur ethisch-theologischen Urteilsbildung, zur Bedeutung der Bibel für den Glauben, zu den „Regeln des rationalen Diskurses“, zum theologischen Hauptkriterium „für kirchliche Entscheidungen in ethischen Problemlagen“ und zum kirchlichen Umgang mit theologischen Streitfragen wird als Lösung nichts anderes angeboten als die „Ermahnung, einander respektvoll und geduldig in Spannungen und trotz Spannungen zu ertragen“. Lutherische Kirchen, die praktizierte Homosexualität mit Paulus als Sünde verwerfen, sollen demnach „respektvoll und geduldig“ mit denjenigen Kirchen umgehen, die gleichgeschlechtliche Partnerschaften segnen und Amtsträgern, die in solchen Partnerschaften leben, das Pfarrhaus öffnen. Theologisch wird diese Forderung damit begründet, dass durch den Glauben an Christus, durch die Taufe und das Abendmahl die „Einheit in Christus“ begründet sei, „in der alle soziokulturellen Prägungen prinzipiell und endgültig relativiert sind“.

Um gleich bei diesem völlig unbefriedigenden Lösungsangebot der „Orientierungslinien“ zu bleiben: Der Versuch, Toleranz für die Anerkennung homosexueller Praxis mit dem Hinweis auf die „Einheit in Christus“ einzufordern, hält weder vor dem

reformatorischen Bekenntnis noch vor dem Einheitsbegriff des Neuen Testaments stand.

Im Augsburger Bekenntnis heißt es klar und deutlich, dass die wahre Einheit der Kirche auf der Übereinstimmung „in der Lehre des Evangeliums und in der Verwaltung der Sakramente“ beruht (Art. 7). Diese Übereinstimmung ist zwischen der EKD und denjenigen Kirchen, die homosexuelle Praxis ablehnen, nicht mehr gegeben, denn im Pfarrdienstgesetz der EKD von 2010 werden gleichgeschlechtliche Partnerschaften im Pfarrhaus entgegen dem klaren Zeugnis des Neuen Testaments anerkannt. Damit wurde die kirchliche Einheit zerbrochen. Von einer „Einheit in Christus“ kann nicht mehr die Rede sein.

Ebenso wenig lässt die Lehre der Apostel von der christlichen Einheit eine Toleranz für die Anerkennung homosexueller Praxis zu. Nach Eph 2,20 wird die „Einheit in Christus“ gewährleistet durch das Fundament, das von den Aposteln und Propheten gelegt wurde. Außerhalb der apostolischen Lehre kann es also keine kirchliche Einheit geben. Die Ablehnung homosexueller Praxis durch die Apostel ist aber offenkundig. Nach Eph 5,1-9 sollen die Christen die „Einheit in Christus“ in christlicher Nächstenliebe leben und als „Kinder des Lichts“ jegliche Art von Unzucht, Habsucht und liebloser Rede überwinden. Von irgendeiner Toleranz gegenüber solchen Verhaltensweisen ist nicht die Rede. Insofern ist auch der neutestamentliche Befund eindeutig. Wie kommen die VELKD-Orientierungslinien zu einem solchen theologisch völlig unhaltbaren Ergebnis? Es lohnt, die hauptsächlichen Argumentationslinien in den fünf Abschnitten nachzuzeichnen, u. a. auch deswegen, weil sie so oder ähnlich auch in anderen kirchlichen Verlautbarungen immer wieder begegnen.

Schon im ersten Abschnitt „Methodische Vorüberlegungen zur ethisch-theologischen Urteilsbildung“ wird der Leser skeptisch. Eine „ethische Entscheidung“, so heißt es dort, soll „der Verwirklichung der biblisch bezeugten Bestimmung des Menschen und seiner Welt“ dienen. Was die „Bestimmung des Menschen“ ist, wird nicht gesagt. Statt dessen wird aufgezählt, was bei anstehenden ethischen Entscheidungen besser nicht in Anspruch genommen werden sollte: nämlich die „individuelle Gewissensbindung“, der „status confessionis“, die „Tradition“ und die „vermeintliche Evidenz moralischer Normen“. Die Begründung: Diese Instanzen können „nicht mehr kritisch hinterfragt werden“, sie lassen sich „diskursiv nicht plausibilisieren“, sie können „in der Diskussion mit anders Denkenden auch keine Überzeugungskraft entfalten“. Der Leser ist perplex! Luther hätte sich also nach dieser Auffassung in Worms nicht auf das Gewissen berufen dürfen, weil es für den Kaiser „keine Überzeugungskraft“ hatte. Im Übrigen widerspricht die Handreichung sich selber, wenn sie später im 2. Abschnitt feststellt, dass „der durch die Schrift geweckte Glaube...den Menschen in seinem Gewissen“ bindet.

*„Wir haben hier nichts anderes vor uns
als die Auflösung jeglichen ethischen Anspruchs an
die Menschen und jeglicher normativer
Bindung für das menschliche Zusammenleben!“*

Überträgt man die weitere Aussage über die „vermeintliche Evidenz moralischer Normen“ auf biblische Normen, etwa die Zehn Gebote, stößt man schnell auf die fatalen Konsequenzen dieser Behauptungen. Nach den VELKD-Orientierungslinien dürften sie letztlich bei ethischen Entscheidungsprozessen nicht in Anspruch genommen werden, weil sie sich ja „diskursiv nicht plausibilisieren lassen“. Einem Ehebrecher dürfte man also nicht mehr entgegenhalten, dass er die Ehe nach Gottes Willen nicht brechen darf, wenn ihm das nicht plausibel ist. Was ist das in der Konsequenz für eine Ethik! Wir haben hier nichts anderes vor uns als die Auflösung jeglichen ethischen Anspruchs an die Menschen und jeglicher normativer Bindung für das menschliche Zusammenleben! Der Anspruch Gottes auf den Menschen wird theologisch zunichte gemacht. Die reformatorische Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium wird zerstört, denn das Gesetz fordert den Willen Gottes ein, ohne dass es sich vorher plausibel macht.

In wünschenswerter Deutlichkeit formulieren die „Orientierungslinien“: „Eine bestimmten biblischen Aussage zu einer ethischen Frage lässt sich nicht unmittelbar eine Handlungsdirektive entnehmen. Denn zwischen theologischen Lehraussagen und ethischen Imperativen besteht eine kategoriale Differenz“. „Theologische Normen“ müssten in die Gegenwart vermittelt werden, die herausgefordert sei, „zu den spezifischen Fragen und Problemen...eigenverantwortete Antworten zu finden“, die „nach evangelischem Verständnis nur im freien Diskurs gleichberechtigter Interpreten auf der Grundlage der Heiligen Schrift“ gewonnen werden könnten. Es ist offensichtlich, dass in einer solchen Diskursethik der normative Charakter der Bibel auf der Strecke bleibt. Nicht das Wort Gottes, sondern die „eigenverantwortete Antwort“ ist die letzte Norm. Was das konkret bedeutet, hat die sog. Rosenheimer Erklärung der bayrischen Landessynode schon 1991 praktiziert. Dort wurde die letzte Entscheidung über Leben und Tod des ungeborenen Kindes nicht dem Wort und Gebot Gottes vorbehalten, sondern in die Hand der schwangeren Frau gelegt. „In Konfliktsituationen kann die letzte Entscheidung der betreffenden Frau von niemandem abgenommen werden; sie muss sie in der Verantwortung vor Gott treffen“. Man fragt sich: Wie lange wollen evangelische Kirchenleitungen noch einer solchen Ethik folgen, in der die Selbstbestimmung des Individuums über die Autorität des Wortes Gottes gestellt wird?

Der zweite Abschnitt „Anmerkungen zur Bibelhermeneutik“ widmet sich dem Bibelverständnis. Unter vielfacher Berufung auf Martin Luther wird die Selbstauslegung und die Wirksamkeit der Schrift beim Leser und Hörer betont. Dieser Prozess sei „ein existenzielles Geschehen, das den Menschen in seinem Selbsterleben und Selbstverstehen ergreift und grundlegend bestimmt“. So weit, so gut. In einem sehr allgemeinen Sinn könnte man die Begegnung des Menschen mit Gottes Wort evtl. so umschreiben, wenn auch die eigentliche Wirkung des Wortes Gottes gar nicht genannt wird, nämlich dass es zur Sündenerkenntnis und zur Christuserkenntnis führt. Wenn man dann aber weiter liest, dass die Schrift ein neues „Selbstverständnis“ eröffnet, und dass dabei „die Glaubensüberlieferung im Kontext heutiger Lebenserfahrung vergegenwärtigt und die Lebenserfahrung als Material des Glaubens reflektiert wird“, merkt man, worauf diese Hermeneutik abzielt. Der autonome Mensch vergegenwärtigt sich die Glaubensaussagen der Bibel und entscheidet, ob und wie er sie sich zunutze macht. Das ist etwas ganz anderes als das, was im Augsburger Bekenntnis zur Wirkung der Heiligen Schrift steht. Dort heißt es im 6. Ar-

tikel, dass der durch das Wort Gottes geweckte Glaube „gute Früchte und gute Werke bringen soll“ und dass der Christ „die von Gott gebotenen Werke“ tun muss, „weil Gott es will“. Es geht also um den neuen Gehorsam. Nicht der Mensch entscheidet also nach evangelischem Verständnis darüber, ob und was er vom Wort Gottes anerkennt und annimmt, sondern Gott hat entschieden, beim Menschen durch Gesetz und Evangelium Glauben zu wecken und ihn dann zu einem neuen Gehorsam zu rufen. Die von der VELKD hier propagierte Dialoghermeneutik macht trotz aller Lippenbekenntnisse zur Selbstausslegung der Schrift aus der Bibel einen Dialogpartner des Menschen. Ein Bekenntnis zur unbedingten Autorität der Heiligen Schrift sucht man vergeblich.

Im dritten Abschnitt lesen wir „Überlegungen zum Verhältnis von Theologie und Kultur“. Die Orientierungslinien stellen hier die These auf, dass es sog. unhintergehbare kulturelle Plausibilitäten bzw. „gesamtgesellschaftliche Voraussetzungen“ gibt, die das Denken der Menschen bestimmen. Dazu werden in der Gegenwart z. B. die „Achtung der Menschenwürde“ und der „kulturelle Deutungsanspruch der aufgeklärt-kritischen Vernunft“ gezählt. Warum diese zweifellos vorhandenen Denkmuster allerdings nicht hinterfragt werden können, wird nicht ausgeführt. Mich erinnert diese Behauptung an eine Frage, die man an unseren Theologischen Fakultäten immer wieder zu hören bekommt: „Sie wollen doch wohl nicht etwa wieder hinter die Aufklärung zurück?“ Dass der Heilige Geist im Leben eines Christen ein ganz neues Denkmuster begründet, scheint diesen Thesen- und Fragestellern nicht bewusst zu sein. Dem wandelbaren öffentlichen Bewusstsein wird hier geradezu eine Offenbarungsqualität zugebilligt.

*„Das Wort Gottes setzt sich immer durch.
Entweder ruft es Verstockung oder
geistliche Erweckung hervor.“*

So kommt es dann zu solchen törichten Forderungen, dass der „Geltungsanspruch des Evangeliums in einer begrifflich und methodisch nachvollziehbaren Weise“ vertreten werden solle, „die argumentativ anschlussfähig ist an die öffentlichen Debatten in Wissenschaft und Gesellschaft“. Haben die maßgeblichen Männer und Frauen der VELKD nie 1 Kor 2 gelesen, wo Paulus genau das Gegenteil sagt? Dass er nämlich von einer der Welt verborgenen Weisheit Gottes redet und dass der natürliche Mensch vom Geist Gottes nichts vernehmen kann, so dass ihm die Botschaft des Evangeliums wie eine Torheit erscheint. Wie kann man angesichts solcher Aussagen fordern, dass der „Wahrheitsanspruch des Glaubens und das damit verbundene Verständnis der Wirklichkeit“ in „argumentativ durchsichtiger Weise“ „in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen“ sind? Das Wort Gottes setzt sich immer durch. Entweder ruft es Verstockung oder geistliche Erweckung hervor. Es muss nur bezeugt werden, aber nicht „mit überredenden Worten menschlicher Weisheit“ (1 Kor 2,4), sondern im Glauben, mit demütigem Herzen und in geschenkter Vollmacht. Es ist wie ein Feuer und wie ein Hammer (Jer 23,29), tausendmal wirksamer als die besten Argumente der menschlichen Vernunft.

Die Orientierungslinien sehen offensichtlich auch die weitgehende gesellschaftliche Anerkennung der Homosexualität in Deutschland als eine neue „gesamtgesellschaftliche Voraussetzung“. Jedenfalls schildern sie eingehend den Prozess ihrer zu-

nehmenden gesellschaftlichen Akzeptanz, beginnend mit dem Wegfall des Paragraphen 175 StGB im Jahr 1994 (im Text steht fälschlicherweise 1988). Ferner werden Daten zum „Prozess der Entpathologisierung durch Psychologen und Psychiater“ genannt.

Mit keinem Wort wird die negative Einschätzung der Homosexualität durch die biblischen Autoren und in der Kirchen- und Dogmengeschichte erwähnt. Man hätte wenigstens einen Hinweis auf die EKD-Orientierungshilfe „Mit Spannungen leben“ von 1996 erwartet, wo im exegetischen Teil festgestellt wurde, dass die Bibel einhellig homosexuelle Praxis als Fehlhaltung verwirft. Ebenso bleibt die innerevangelikale Diskussion unerwähnt, wie auch die internationale Ex-Gay-Bewegung und die Hilfsangebote für Menschen, die ihre homosexuellen Empfindungen überwinden möchten. Eine derartige Einseitigkeit in einem Kapitel, das sich mit dem Verhältnis von Theologie und Kultur befasst, ist unseriös und diskreditiert nicht nur die Verfasserin, sondern letztlich die ganze VELKD-Kirchenleitung.

Dann werden **in einem vierten Abschnitt „Theologisch leitende Begründungskriterien für den Umgang mit Homosexualität“** gesucht. Hier geht es vor allem um das Menschenbild. Im Gegensatz zum scholastischen Modell von Natur und Übernatur wird der anthropologische Ansatz Luthers favorisiert, der den Menschen in seinen verschiedenen Beziehungsfeldern vor Gott, vor der Welt, vor den Menschen und vor sich selbst sieht. Hier kann man gute Gedanken zum christlichen Leben „coram Deo“ lesen. Im Anschluss an 1 Kor 7,29ff wird von der vorletzten Bedeutung der „Dinge der Welt“ und von der Vorrangigkeit der neuen Schöpfung in Christus gesprochen. Interessant ist die Schlussfolgerung in Bezug auf kirchliche ethische Entscheidungen. Das leitende Kriterium hierfür soll die Frage sein, ob durch sie „die Teilhabe an der Heilswirklichkeit in Christus...befördert oder verdunkelt“ wird. Diese Frage kann man in der Tat stellen. Viele kirchliche Entscheidungen, Verlautbarungen und Verordnungen tauchen da aus der Erinnerung auf, angefangen bei der schon erwähnten Rosenheimer Erklärung von 1991 bis hin zum ebenfalls erwähnten Pfarrdienstgesetz von 2010. Wurde durch sie die Teilhabe an Christus gefördert oder behindert?

Die theologische Antwort muss lauten: Wenn Gottes Wort uneingeschränkt als Gesetz und Evangelium verkündigt wird, wenn Sünde beim Namen genannt wird, wenn durch Gottes Gnade ein Mensch geistlich neu geboren wird durch die Kraft des Heiligen Geistes, wenn der Christ zum neuen Gehorsam ermahnt wird, dann wird die Teilhabe an Christus gefördert. Wenn aber die Heilige Schrift ihrer Autorität beraubt und sie

*„Wenn Gottes Wort uneingeschränkt
als Gesetz und Evangelium verkündigt wird,
wenn Sünde beim Namen genannt wird,
wenn durch Gottes Gnade ein Mensch
geistlich neu geboren wird
durch die Kraft des Heiligen Geistes,
wenn der Christ zum neuen Gehorsam ermahnt wird,
dann wird die Teilhabe an Christus gefördert.“*

herabgewürdigt wird zu einem bloßen Dialogpartner, wenn das Leben des natürlichen Menschen nicht mehr im Licht der apostolischen Lehre als Knechtschaft unter Sünde, Tod und Teufel beschrieben wird, wenn durch eine so beschnittene

Botschaft keine Bekehrungen geschehen, wenn keine geistlichen Ermahnungen mehr gegeben werden, den alten Menschen auszuziehen und neuen Menschen anzuziehen, dann wird die Teilhabe an Christus verdunkelt. Die VELKD-Orientierungslinien sind ein Beispiel für eine solche Verdunkelung.

Der fünfte Abschnitt zieht „Konsequenzen für den kirchlichen Umgang mit Dissensen“. Hier wird die Frage aufgeworfen, wie evangelische Kirchen mit ethischen Lehrkonflikten umgehen sollten. Zwei Modelle werden genannt. Einmal die „Konsensfindung auf der Basis von Konsenspapieren“, zum anderen die Überzeugung, „dass die Einheit bzw. Einmütigkeit der Kirche nicht in Konsensen gründet, sondern im Geist der Liebe“. Deutlich wird das zweite Modell bevorzugt. Das Grundmuster hierfür sei das Apostelkonzil, „das die Heiden- und Judenmission als zwei Weisen anerkennt, den gemeinsamen Auftrag der Verkündigung in unterschiedlichen Gestaltungsformen wahrzunehmen und die damit verbundenen theologischen Dissense...in ihrer Spannung auszuhalten“. Als Muster für den Umgang mit unterschiedlichen Auffassungen gegenüber praktizierter Homosexualität eignet sich das Apostelkonzil allerdings überhaupt nicht, denn in dieser Kontroverse konnten sich beide Seiten auf Weisungen aus Gottes Wort berufen. Die strengen Judenchristen konnten sich ebenso gut auf das Alte Testament beziehen wie Paulus auf Offenbarungen des erhöhten Herrn. Hinsichtlich der Bewertung homosexueller Praxis können sich die Befürworter jedoch nicht auf Gottes Wort beziehen. Nirgends gibt es in der Heiligen Schrift ein positives Urteil darüber, im Gegenteil.

Dann wird ein zweiter Anlauf genommen, um eine theologische Brücke zwischen den Fronten zu schlagen. Und zwar wird die durch die Taufe begründete Einheit der Kirche herausgestellt und behauptet, dass dadurch „die sozialen und kulturellen Unterschiede - wie auch die Unterschiede zwischen den Geschlechtern und den sexuellen Identitäten“ aufgehoben seien. U. a. wird dabei Bezug genommen auf Gal 3,28, eine Stelle, die auch von der Gender-Ideologie immer wieder angeführt wird, um die angebliche Aufhebung der geschlechtlichen Identität von Männern und Frauen durch Christus zu begründen. Wie unsinnig derartige Behauptungen sind, zeigt schon ein Blick auf die neutestamentlichen Haustafeln, wo die unterschiedlichen Pflichten von Männern und Frauen nicht wegdiskutiert, sondern herausgestellt werden. Ebenso ist auch die These abwegig, „dass der Status der Christen allein durch ihre Zugehörigkeit zu Christus bestimmt ist und nicht durch alltagsweltlich differente Existenzorientierungen“ bestimmt sei. Die Zugehörigkeit zum Leib Christi durch Glaube und Taufe entbindet den einzelnen Christen gerade nicht vom neuen Gehorsam, sondern verpflichtet ihn, seine „Existenzorientierung“ (um dieses merkwürdige Wort einmal zu gebrauchen) nun an der Liebe zu Gott, an Gottes Geboten, an der Lehre der Apostel und an der Liebe zum Nächsten neu auszurichten.

Auf das dürftige Gesamtergebnis der VELKD-Orientierungslinien wurde bereits oben eingegangen. Diese Handreichung ist theologisch unzureichend, weil sie aus richtigen Einsichten Luthers falsche Folgerungen zieht, sie ist im Blick auf die Fakten zur Homosexualität sachlich unausgewogen, und sie ist insgesamt ungeeignet, kirchliche Befürworter und Gegner praktizierter Homosexualität einander näher zu bringen.

Pastor Dr. Joachim Cochlovius



David Jaffin

...und geh in ein Land, das ich dir zeigen will

Autobiographische Anmerkungen.

Neufeld Verlag Schwarzenfeld 2014, 96 Seiten, 9,90 Euro

ISBN: 978-3943362107

Der bekannte messiasgläubige Jude und evangelisch-lutherische Pfarrer Dr. David Jaffin legt die 2. Auflage seiner autobiographischen Erinnerungen vor (1. Aufl. 1995). In seiner tiefgründigen und mit feinem Humor gewürzten Art gibt der Autor nicht nur sehr persönliche Einblicke in seine außergewöhnliche Biographie, sondern auch erfrischende Kommentare zu den Gepflogenheiten des amerikanischen Judentums, zur geistigen Engführung in der deutschen akademischen Theologie und zu den süddeutschen landeskirchlichen Verhältnissen. Wer bisher nur seine biblischen Auslegungen kannte, ist nun erfreut, auch den Familienmenschen und Landpfarrer näher kennenzulernen. Man liest das Büchlein mit großem inneren Gewinn, denn im Hintergrund dieses Lebenslaufs spürt man deutlich die bewahrende und segnende Hand Gottes.

Jaffin selber teilt sein Leben in verschiedene Phasen ein, „die Jahre des kindlichen Glücks 1937 bis 1950“, die von ihm sogenannten dunklen Jahre 1950 bis 1961, die „Jahre der Vorbereitung 1961 bis 1971“ und die Jahre seines pfarramtlichen Dienstes von 1971 bis 1994. Seitdem lebt er im Ruhestand in Ottobrunn.

Der Frau, insbesondere in Gestalt seiner Mutter, die ihn das Beten lehrte, und seiner Ehefrau Rosemarie, kommt in seinem Leben eine besondere Bedeutung zu. Bewegend die Widmung „Für meine liebe und tapfere Rosemarie, meine Rosemarie“. Sie scheint für seinen Weg zum Glauben an Jesus Christus maßgeblich gewesen zu sein. „Ich merkte, dass sie in ihrer innigen, stillen Art etwas hatte, nämlich Frieden mit Gott. Und ich wollte das haben...“ (S. 62).

In vieler Hinsicht erhellend ist die Beschreibung seiner Kindheit und Jugend. Nach seiner Selbsteinschätzung war er ein fauler Schüler. Seine Bar Mizwa-Feier war in ihrer Oberflächlichkeit durchaus vielen Konfirmationsfeiern ähnlich. Seine Kenntnis des Judentums verdankt er jedenfalls nicht dem Unterricht. Baseball war lange Zeit seine große Leidenschaft. Als er auf Anraten seiner Schwester Dostojewski und Tolstoi zu lesen beginnt, wurde aus ihm nach seinen Worten ein „Base-

ball-Intellektueller“. Erste selbständige Gebete in der Synagoge, der Beginn des Geschichtsstudiums in den U.S.A. und leidenschaftliche Begegnungen mit der Musik von Bach und Schütz brachten ihm zwar intellektuelle Vertiefung und Verinnerlichung, aber noch keinen lebendigen Glauben.

Ein einschneidendes Erlebnis war seine Europareise 1961 mit dem Kennenlernen seiner Frau und der Hochzeit im selben Jahr, trotz Warnungen seiner Eltern vor Deutschland. Allmählich öffnete sich ihm der Zugang zum christlichen Glauben, zu dem er sich dann 1971 mit seiner Taufe bekannte. Ein Stipendium der Württembergischen Landeskirche ermöglichte ihm das Theologiestudium. Mittlerweile war sein Glaube so gefestigt, dass er die Dürftigkeit und ideologische Voreingenommenheit der historisch-kritischen Auslegungsmethode durchschauen konnte. Gespräche mit Kommilitonen und Amtskollegen führen ihn zu dem Urteil „Die sogenannte historisch-kritische Methode hat viele gläubige angehende Theologen ihres Glaubens beraubt, vor allem weil Wissenschaftsgläubigkeit so tief verankert ist in der deutschen Erziehung“ (S. 68).

Die Erinnerungen an seine Pfarrstellen in Magstadt und Malsheim sind voller köstlicher Anekdoten und seelsorgerlicher Erfahrung. Z. B. äußert er sich über die Gefahren des Enthusiasmus wie folgt: „Wer ständig Wunder, besondere Erlebnisse vom Herrn verlangt, hat einen sehr labilen und wackeligen Glauben“ (S. 86). Oder: „Der Herr selbst ist unser wahrer Seelsorger, nicht wir, nicht unser Rat und unsere Klugheit“ (S. 86). Insgesamt kann er auf ein segensreiches Wirken als Pfarrer zurückblicken.

So ist diese sehr empfehlenswerte Autobiographie getragen von einer wohlthuenden fröhlichen Dankbarkeit. Man lernt einen natürlichen, der Kunst und Poesie zugewandten, vor allem aber von tiefer Liebe zu Jesus Christus geprägten Menschen näher kennen. Und das tut gut.

Pastor Dr. Joachim Cochlovius



Hanns Leiner

Gibt es einen neuen Kirchenkampf? Das Ringen um die wahre Kirche.

Verlag für Theologie und Religionswissenschaft, Hamburg 2014,
178 Seiten, 14,80 €

ISBN: 978-3941750777

Das Buch enthält elf Beiträge - Aufsätze und Vorträge -, in denen es um die beiden Fragen geht: „Was ist bloß mit der Kirche los?“ und „Was soll aus der Kirche werden?“ Hanns Leiner, emeritierter Pfarrer, Religionslehrer und Studiendirektor in der bayerischen Landeskirche, geht es dabei vor allem um die Vorgänge in der evangelischen Kirche. Kenntnisreich, scharfsichtig und dabei immer klar und überzeugend orientiert an Bibel und Bekenntnis beschreibt Leiner den Zustand der Kirche.

„Einerseits gibt es in der Kirche weiterhin treuen Dienst, biblische Predigt und Glaubensgehorsam, für die man dankbar sein kann. Andererseits müssen wir aber leider Abweichungen von Gottes Wort und ungehorsame Eigenmächtigkeiten feststellen bei dem, was Christen nach Gottes Willen tun sollen und was nicht, und eine Anbiederung an den Zeitgeist, die uns erschreckt.“ (S. 142f.)

Die Kräfte der Selbstzerstörung der Kirche können heute so stark wirken, weil ihr geistiges bzw. geistliches Fundament fragwürdig geworden ist. Es haben sich in der Kirche diejenigen nach vorne gebracht, die nicht mehr unter dem Wort Gottes als einer unbedingten und unfehlbaren Autorität stehen wollen, sondern kraft ihrer Vernunft über dem Wort. Von daher beurteilen sie, welche Aussagen von Bibel und Bekenntnis noch akzeptiert werden können. Da es auf diese Weise in der evangelischen Kirche keine verbindlichen Aussagen in der Dogmatik gibt, kann es auch keine verbindlichen Aussagen zur Ethik geben. Der Maßstab wird darum folgerichtig vom Zeitgeist gesetzt. Daraus resultiert:

Kein klares Familienbild, kein entschiedenes Nein zur Abtreibung, keine Zurückweisung der Irrlehre der feministischen Theologie und Gender-Ideologie, kein Christuszeugnis mehr für Israel, keine Abgrenzung zum Synkretismus (Religionsvermischung). Statt dessen grundsätzliche Anerkennung anderer Religionen als angeblich gleichberechtigte Wege zu Gott. So ist

die Kirche weithin zum Sprachrohr des Zeitgeistes geworden, sie verweigert den Menschen unserer Zeit überzeitliche Orientierung und macht sich überflüssig. Dies gilt vor allem von den Verlautbarungen kirchenleitender Gremien und Persönlichkeiten. Dagegen regt sich Widerstand in bekenntnistreuen Gemeinden.

Fazit: „Wir haben es gewissermaßen nicht mehr mit einer Kirche, sondern mit mehreren Kirchen unter einem organisatorischen Dach zu tun, die sich untereinander widersprechen und streiten müssen um den Anspruch, die rechte Kirche zu sein. Es herrscht unter uns längst eine innere Kirchen- und Glaubensspaltung.“ (S. 143) Wir stehen bereits in einem neuen Kirchenkampf.

Vor diesem Hintergrund hat die Volkskirche, so wie Leiner sie sieht, keine Zukunft. Ca. 90 Prozent der Evangelischen sind ohnehin nur noch auf dem Papier evangelisch und haben sonst keine Bindung mehr an die Kirche. Man spürt, wie sehr Leiner an der Kirche leidet, aber er resigniert nicht. „Wir müssen uns auf die Situation einer Minderheitskirche in der Diaspora (Zerstreuung) einstellen.“ (S. 161) Sie wird werden, was sie nach unserem lutherischen Bekenntnis eigentlich ist oder sein sollte, die „Versammlung aller Glaubenden“. (S. 63) Diese Gemeinschaft hört „auf das Zeugnis der Heiligen Schrift von Jesus Christus“ und wird es „unverkürzt, unverändert, unverfälscht und unvermehrt (ohne etwas hinzuzufügen) aufnehmen, annehmen und weitergeben.“ (S. 60)

Wo das geschieht, hat die Kirche als Versammlung aller Gläubigen Zukunft. Mit dieser Überzeugung schließt das Buch: „Dieser Kirche allein gilt die Verheißung Christi, 'die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen' (Mt. 16,18) und die glaubende Gewißheit, 'dass allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muß' (CA 7).“

Pastor Jens Motschmann, Bremen

Marsch 2014 für das Leben

Berlin · 20.09.2014

Näheres: www.marsch-fuer-das-leben.de

Kongressarbeit

Wir blicken mit Dank zu Gott auf die beiden diesjährigen Kongresse im April zurück. Das Thema „Gottes Weg mit Israel“ war hochaktuell und bedarf immer wieder neu einer geistlichen Durchdringung. Dabei gibt es auch unter Christen unterschiedliche Bewertungen bzw. Akzentuierungen, was bei beiden Kongressen deutlich wurde. Allen Referenten gemeinsam war die Liebe zu Israel als dem dauerhaft erwählten Volk Gottes. In dieser Liebe und in der Gebetstreue wurden alle Teilnehmer gestärkt. Der Berichtsband ist vor ein paar Wochen erschienen und kann für 5,00 Euro bei der Geschäftsstelle bestellt werden.

Die Vorbereitung der nächstjährigen Kongresse läuft auf Hochtouren. Wir haben uns diesmal ein brisantes innerkirchliches Thema vorgenommen: „Die Gemeinde in der Zerreißprobe zwischen Nachfolge und Verweltlichung“. Wie wir in der Geschäftsstelle aus zahlreichen Briefen, Telefonaten und Gesprächen wissen, brennt das Thema vielen evangelischen Gemeindegliedern auf den Nägeln. Angesichts der Öffnung der evangelischen Landeskirchen für Homosexualität, Feminismus und Gender-Ideologie, ihres Schweigens zur Abtreibungs- und Demographienot und eines breiten Verkündigungsnotstands stehen viele bibel- und bekenntnisgebundene Christen schon lange mit einem Bein außerhalb ihrer verfassten Kirche. Wie ist da zu raten, wofür gilt es zu beten, was können wir aus unserer Geschichte und aus anderen Ländern lernen – das alles wird uns beschäftigen. Das Interview mit Pastor Uwe Holmer im vorliegenden Heft ist eine wichtige Hinführung. Wir freuen uns sehr, dass wir auch ihn als Referenten gewinnen konnten. Im Dokumentationsteil drucken wir einen wegweisenden Bericht des finnischen Bischofs Risto Saarikallio ab, der ebenfalls dabei sein wird.

Weitere Veranstaltungen

Beim diesjährigen Mitglieder- und Freundestreffen haben wir einen Vortrag unseres neuen Bruderratsmitglieds Dr. Jörg Michel über die aktuelle Sterbehilfediskussion gehört. Es ist an der Zeit, dass wir Christen uns mit diesem Thema beschäftigen. Das viel kommentierte Interview mit Nikolaus Schneider und seiner Frau Anne im Juli zeigte, wie weit der Gedanke, seinem Leben selber ein Ende zu setzen, wenn es einem nicht mehr lebenswert erscheint, schon in christliche Kreise eingedrungen ist. Im Herbst wird der Deutsche Bundestag über die sog. Sterbehilfe debattieren. Wir sollten in Fürbitte an die Abgeordneten denken, die dann womöglich Gesetze vorbereiten und Schleusen öffnen, die den selbstgewählten Tod zu einer normalen Option in unserem Volk werden lassen. Im November soll der Vortrag von Dr. Michel als GHB-Broschüre erscheinen, Titel „Stärke, was sterben will“. Wir hoffen, dass sie als Gewissensschärfung und Argumentationshilfe einen guten Dienst tun wird.

Am Wochenende 13. und 14. September steht der Glaubens- und Besinnungstag in Burgambach in Mittelfranken auf dem GHB-Veranstaltungskalender. Das Programm mit Anmeldezettel ist beigeheftet. Wer eine längere Anreise hat, kann im Haus Friede übernachten. Im letzten „Aufbruch“ hatten wir als

einen der Referenten Prof. Gerhard Müller angekündigt. Infolge Krankheit musste Prof. Müller leider absagen, aber wir haben mit Prof. Günther R. Schmidt einen ebenso kompetenten Redner gefunden, der die wichtige Themafrage „Was braucht die evangelische Kirche heute?“ mit Weitblick und Herzblut beantworten wird. Alle unsere Mitglieder und Freunde im süddeutschen Raum sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen, ebenso natürlich auch alle Interessierten.

Unsere traditionelle jährliche Bibelrüstzeit findet wieder in Bad Harzburg statt (Einladung ist beigeheftet). Am Wochenende 26.-28. September werden wir uns mit den sieben „Ich-bin-Worten“ Jesu im Johannesevangelium beschäftigen. Diese Worte sind eine Zusammenfassung der großartigen, Zeit und Ewigkeit umspannenden Bedeutung Jesu für seine Nachfolger und eine unergründliche geistliche Schatztruhe. Ich freue mich auf unsere Begegnungen. Mittlerweile können wir auch Näheres zu den beiden Regionalveranstaltungen im Herbst in Norddeutschland sagen (Einladungen mit Programm und Anmeldeschein bitte bei der Geschäftsstelle anfordern). Am 18. Oktober wird Pfr. Bernhard Ritter, bekannt durch seine überregionale Seelsorge- und Schulungsarbeit in Bannungen/Sachsen-Anhalt, in Rotenburg/W. zum Thema „Das Schriftverständnis und unsere ethischen Entscheidungen als Christen“ sprechen, und am 8. November ein Mitarbeiter von Open Doors über das Thema „Wo der Glaube am meisten kostet“ in Bad Harzburg.

Zuletzt möchten wir Sie noch auf einen Vortragsabend am Donnerstag, den 27. November in der Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes hinweisen. Prof. Dr.-Ing. Werner Gitt wird über die „Arche Noah - das sonderbarste Schiff der Weltgeschichte“ sprechen.

Verschiedenes

Dieser Ausgabe des „Aufbruch“ ist die Broschüre „In seinen Fußstapfen“ und ein Heft der Zeitschrift „factum“ beigelegt. Die Broschüre enthält die Auslegung des 1. Petrusbriefs aus der Feder von Johann Hesse und ist gut als Begleitmaterial der in Bibel TV zur Zeit laufenden Bibelkundereihe zu verwenden. Mit der Redaktion von „factum“ pflegen wir seit einiger Zeit gute Kontakte. Wir können diese Zeitschrift vorbehaltlos dem „Aufbruch“-Leserkreis empfehlen. In dieser Ausgabe finden Sie u. a. einen Artikel von Johann Hesse über das Verständnis von biblischen Gewalttexten.

Wer von unseren Lesern bei „facebook“ angemeldet ist, kann ab sofort den neuen Facebook-Auftritt des Gemeindehilfsbundes besuchen und sich dem Freundeskreis des Gemeindehilfsbundes auf facebook anschließen. Um den Bekanntheitsgrad des Gemeindehilfsbundes auch in den sozialen Medien zu erhöhen, bitten wir darum, ihn in Ihrem persönlichen Facebook-Frendeskreis weiterzuempfehlen.

Im letzten „Aufbruch“ hatten wir die betrüblichen Erfahrungen mit der Rotenburger Stadtkirchengemeinde erwähnt und dokumentiert, die dem Gemeindehilfsbund die Weiternutzung ihres Gemeindehauses untersagt hat. Unsere Eingabe an den

zuständigen Landessuperintendenten wurde leider nur unzureichend beantwortet. Der Vorwurf des Kirchenvorstands, der Gemeindehilfsbund feinde die Kirche an, wurde nicht zurückgenommen. Unserer Bitte um Klarstellung seitens der Landeskirche, dass die vom GHB vertretene Auffassung zum Dienst homosexueller Amtsträger in der Hannoverschen Landeskirche Platz hat und nicht als „homophob“ verunglimpft werden darf, wurde nicht entsprochen. Ein Kommentar erübrigt sich, die Fakten sprechen für sich.

Schließlich noch ein Hinweis auf den diesjährigen „Marsch für das Leben“ (siehe die eingedruckte Anzeige), der am 20. September wieder in Berlin stattfindet. Unser Geschäftsführer Johann Hesse hat einen Bus organisiert, der von Verden über Walsrode fährt. Interessenten können Näheres in der Geschäftsstelle erfragen.

Herzlich danken wir für die eingegangenen Spenden aus dem „Aufbruch“-Leserkreis. Sie helfen, unser Mitteilungsblatt weiterhin kostenlos abzugeben. Verteilexemplare können wie immer kostenlos bei der Geschäftsstelle bestellt werden.

Glosse

Terminabsprache

Es ist 15 Minuten vor Beginn des Evangelisationsabends. Ich bin angespannt wie ein Flitzebogen. Jetzt darf mir keiner mehr in die Quere kommen. Um mich abzuschirmen, habe ich mich in den Kellerraum verkrochen, während es oben im Saal brodelt. Um die Spannung in schöpferische Energie zu transformieren, habe ich für diese letzte Viertelstunde ein bestimmtes Ritual entwickelt: Rückzug in einen abgeschlossenen Raum, Gebet mit meinen Musikern und Segnung durch einen Bruder. Da stürmt ein Mitarbeiter rein (Anklopfen ist unüblich) und meldet, ein Mann wolle mich sprechen. Antwort: Geht jetzt nicht, soll sich nach der Veranstaltung melden. Nach dem Abend verkrieche ich mich wieder, diesmal schweißgebadet, zum Gebet in einer Ecke hinter der Bühne. Schon trippelt einer um mich rum. Der sieht zwar, dass ich bete, aber wo steht geschrieben, dass man einen Pfarrer in Ruhe beten lassen soll? „Da will Sie einer sprechen.“ Also gut. Ich trete herfür, der Sprechwillige schießt zielgerichtet auf mich los und stellt mir die tiefgründige Frage, ob ich im Jahr X auf der Glaubenskonzferenz in Süßeltrimmingen an der Diemel die Wortverkündigung übernehmen könne. Ich: „Guter Mann, abgesehen davon, dass ich keinen Terminkalender dabei habe – das ist jetzt nicht der Zeitpunkt für Terminabsprachen, ich will jetzt für Gespräche zur Verfügung stehen.“ Der lässt aber nicht locker, versucht, mich mit dem Hinweis auf 1.000 Teilnehmer zu locken. Ich beende die Sache durch Überreichung meiner Karte – er möge mir bitte mal `ne Postkarte schicken. Seitdem habe ich nie wieder was von dem Bruder gehört. Bei manchen entspricht der Mangel an Feinfühligkeit der Länge ihrer Leitung.

Pfr. Dr. Theo Lehmann

Impressum

AUFBRUCH

Informationen des Gemeindehilfsbundes



Erscheinungsweise:

zwei- oder dreimal im Jahr
Bestellungen / Abbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.
Nachdruck nur mit Angabe der Quelle gestattet, Internetpublikation nur nach ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung.

Geschäftsstelle

des Gemeindehilfsbundes:

Mühlenstr. 42, 29664 Walsrode
Telefon: 0 51 61 / 91 13 30
E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de
www.gemeindehilfsbund.de
www.gemeindenetzwerk.de
www.gemeindenetzwerk.org

Vorsitzender des Gemeindehilfsbundes:

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Geschäftsführer

des Gemeindehilfsbundes:

Prediger Johann Hesse

Schriftleitung:

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Bezugskosten:

Der Bezug des „Aufbruch“ ist kostenlos.
Spenden sind steuerabzugsfähig.

Spendenkonto:

IBAN (Verein):
DE12 2515 2375 0005 0519 09
IBAN (Stiftung):
DE72 2515 2375 2013 0035 00
BIC (Kreissparkasse Walsrode):
NOLADE21WAL